



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin



EINBLICKE

WiSe 2013

JOURNAL DER HOCHSCHULE

Inhalt

QUERBLICK

Die Bedeutung der Kategorie „Geschlecht“ im Sozialwesen
von Michael Cremer 4

RÜCKBLICK

Konfessionelle Hochschulen im Berliner Abgeordnetenhaus 8
Veranstaltung an der KHSB – Erfolgreicher Boys' Day 9
Aktionstag „MEHR Männer in Kitas“ 9
Studentinnen der KHSB – Dokumentarfilm präsentiert 10
Bachelorpreis 2013 – Preisträger der KHSB 10
Website EthikJournal online 10
Ob ihr esst oder trinkt... tut alles zur Verherrlichung Gottes 11
KHSB verabschiedet 192 Absolventen 11
Kolloquium und Diskussionsabend – Die Gesundheit der Anderen 12
Jahreskonferenz Nachhaltige Entwicklung 12
Fachtagung – Projekt EFAmBe abgeschlossen 12
Veranstaltungsreihe „PONTs lädt ein“ 13
ISG kooperiert mit Polikum Friedenau 13

EINBLICK

Modern Media in the English language classroom 14
Überarbeitung des Qualitätsmanagementkonzeptes der KHSB 16
Forschungsberichterstattung an der KHSB 17
Bundesprogramm „Lernort Praxis“ 2013 - 2016 17
Tagung – Hospitztag in der KHSB 17

FERNBLICK

Der Schlüssel zum Erfolg? 18
Fachteam aus St. Gallen an der KHSB 19
TEO in Mecklenburg-Vorpommern 19
Praktikum im Bereich der Allgemeinpsychiatrie des St. Hedwig-Krankenhauses 21
Weiterbildung im Sozialmanagement 22

AUGENBLICK

Interview mit Prof. Dr. Jonas Christensen, Malmö University, Schweden 23

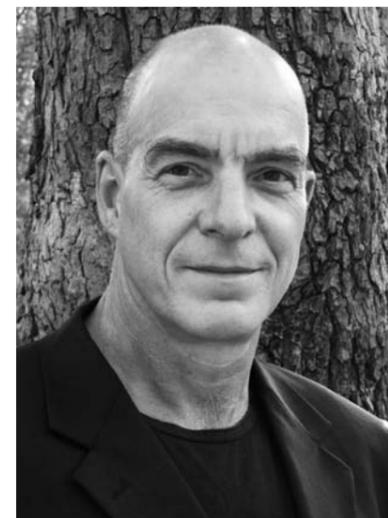
AUSBLICK

Neues Institut an der KHSB – Gender und Diversity 24
Institut für Soziale Gesundheit – Zuschlag für Evaluierung erhalten 25
Projekt Vereinbarkeitslotsen 25
Angebote der Katholischen Hochschule 26
Fachtagung – Religion findet Stadt! 27
Projekt PONTs – Einrichtung der Servicestelle E-Learning 27
ForumFamilie und Theologie des Sozialen 28
Neues Programm des Referats Weiterbildung erhältlich 29

ÜBERBLICK

Jetzt bewerben – Studienplätze sichern – für Leitungspositionen qualifizieren! 30

VORAUSBLICK



Liebe Leserinnen und Leser,

die inzwischen zehnte Ausgabe der EINBLICKE bietet mir die Möglichkeit, mich Ihnen als neu gewählter Präsident der KHSB vorzustellen. In den kommenden vier Jahren werden mit mir Axel Bohmeyer (Vizepräsident) und Martin Wrzesinski (Kanzler) das Präsidium der KHSB bilden, und es stehen eine ganze Reihe wichtiger Entwicklungen an, die wir gemeinsam mit allen Mitgliedern der Hochschule angehen wollen. Zunächst aber gilt es, herzlich meiner Vorgängerin Monika Treber für ihr Engagement als Präsidentin (und vormals Rektorin) sowie der Vizepräsidentin Monika Willenbring zu danken. Sie haben maßgeblich dafür Sorge getragen, dass sich die KHSB in den vergangenen Jahren entscheidend und entschieden weiterentwickeln konnte.

Für die nähere Zukunft lassen sich einige Herausforderungen bereits jetzt klar konturieren. Auf der einen Seite wird es darum gehen, den Wachstumsprozess unserer Hochschule in den vergangenen Jahren zu konsolidieren. Es ist ja nicht allein die Zahl der Studierenden enorm angewachsen, sondern auch die Anzahl

der Studiengänge, die Forschungs- und Weiterbildungsaktivitäten, die Praxis Kooperationen, die nationale und internationale Vernetzung, das Qualitätsmanagement etc.

Auf der anderen Seite muss die KHSB auf die sich entwickelnden und verändernden Bedarfe unserer Gesellschaft flexibel reagieren können und ggf. ihr Studienangebot erweitern oder modifizieren. Der demografische Wandel etwa wird insbesondere im sozialen Bereich zu Transformationsprozessen führen, die längst noch nicht alle absehbar, geschweige denn sozialpolitisch und gesellschaftlich rezipiert sind. Die sinkende Zahl der Schulabsolventen/innen wird stark kontrastieren zu dem jetzt schon erkennbaren Fachkräftemangel im Sozial- und Gesundheitssystem – und demzufolge zum Bedarf an entsprechenden Studien- und Ausbildungsplätzen. Wir werden zukünftig mehr Studenten/innen an unserer Hochschule ausbilden, die nicht die klassischen Zugangswege zur Hochschule vorweisen. Die wachsende Ungleichheit in einer globalen Welt, etwa in den Zugangsmöglichkeiten zu Bildung, zu materieller Sicherheit und damit auch zu gesundem Leben, wird ein zentrales Thema aller im Sozial- und Gesundheitsbereich Arbeitenden – und damit unserer Hochschule – bleiben.

Um diese Herausforderungen aufzunehmen, benötigen wir Hochschulen, die in diesen akademischen Ausbildungszweigen gut aufgestellt sind, relevante Forschung und Entwicklung betreiben und auch am sozial- und gesundheitspolitischen Diskurs wahrnehmbar teilnehmen. Dazu werden aus meiner Sicht auch katholische Hochschulen gebraucht, damit weiter erkennbar bleibt, wie das Evangelium Jesu Christi und das daraus abzuleitende christliche Menschenbild als Fundament und Rückbesinnung eine

Orientierung für Sozialprofessionelle bieten kann, die anderen Menschen zur Seite stehen, ihnen Unterstützung, Beratung und Behandlung anbieten. Für diese Aufgaben benötigen wir auch in der Zukunft die schöpferische Kraft aller Mitglieder der KHSB und die gute Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartnern aus der Praxis, der Wissenschaft und der Politik.

Die vorliegenden EINBLICKE vermitteln Ihnen einen Querschnitt der Entwicklungen und Aktivitäten an unserer Hochschule im vergangenen und geben einen Ausblick auf das gerade begonnene Semester. Schwerpunkte bilden Artikel über engagierte Forschungs- und Entwicklungsprojekte aus den Bereichen Gender/Männer in Kitas, der Heilpädagogik, Vereinbarkeit von Pflege und Beruf sowie Ethik. Berichte aus der Fort- und Weiterbildung sowie der Alumni-Arbeit, die Reflexion studentischer Erfahrungen und Hinweise auf wichtige Entwicklungen im Sozialwesen erweitern diese Perspektiven. Das traditionelle Interview mit einem Gastwissenschaftler führten wir diesmal mit Jonas Christensen von der Universität Malmö.

Über dieses Themenspektrum wird, wie ich meine, insgesamt erkennbar, dass die KHSB am Puls der gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und didaktischen Herausforderungen unserer Zeit ist.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und grüße Sie herzlich

Ralf-Bruno Zimmermann

DIE BEDEUTUNG DER KATEGORIE „GESCHLECHT“ IM SOZIALWESEN

Michael Cremers



Michael Cremers arbeitet seit 2008 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der an die KHSB angegliederten Koordinationsstelle „Männer in KITAS“. Von 2008 bis 2010 leitete er zusammen mit seinem Kollegen Jens Krabel das Forschungsprojekt „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“. Seit 2010 als Projektkoordinator in der Koordinationsstelle und seit September 2013 mitverantwortlich für die Evaluation des vom BMFSFJ geförderten Pilotprogramms „Frühe Chancen – Lernort Praxis“.

Geschätzte Lesende
(oder doch: geschätzte Leserinnen und Leser?)

Ist es angebracht, Sie geschlechtsneutral anzusprechen? Oder als weibliche und als männliche Person? Eine Frage, die sich Heidi Simoni im Jahr 2012 als Editorin der 90. Ausgabe einer Zeitschrift zur frühkindlichen Bildung mit dem Titel „Gender im Frühbereich“ gestellt hat. Genau genommen, müsste diese Frage noch um die Möglichkeit der geschätzten Leser/innen ergänzt werden, damit sich auch intersexuelle sowie transsexuelle Personen als potentiell Lesende angesprochen fühlen. Mit dieser Fragestellung war nicht nur Heidi Simoni, sondern sind auch wir bereits inmitten unseres Themas des vorliegenden Beitrags. Wobei nicht nur eine geschlechtersensible Sprache in der Sozialen Arbeit von Bedeutung ist, sondern noch viele weitere Themenfelder fachlich relevant sind. Geschlecht ist eines der Hauptunterscheidungsmerkmale menschlicher Gesellschaften, weshalb in der Praxis auch so häufig von „Geschlecht als Querschnitts- bzw. Strukturaufgabe“ gesprochen und geschrieben wird.

Neben der grundsätzlichen Frage, welche Vorstellungen wir von der Kategorie Geschlecht und deren Bedeutung für unsere professionelle Arbeit haben, sind meines Erachtens für Professionelle, die in der sozialen Arbeit tätig sind, folgende vertiefende Fragestellungen relevant:

Warum sind soziale Berufe in der Regel – im Vergleich zu anderen Berufen – so schlecht bezahlt und gesellschaftlich häufig gering geschätzt? Wie haben wir uns individuell mit den – auf die Geschlechter bezogenen – gesellschaftlich differierten Aufforderungen, Anforderungen und Nahelegungen auseinandergesetzt? Beziehungsweise haben wir uns damit auseinandergesetzt, oder finden wir das überhaupt wichtig für unser professionelles Agieren? Wo sind wir in unserer individuellen Freiheit aufgrund von geschlechtsbezogenen Vorstellungen eingeengt worden bzw. haben uns selbst eingeengt und tun dies vielleicht auch noch immer? Empfinden wir Geschlechterstereotype überhaupt als Einengung oder eher als Erleichterung und Orientierungshilfe?

Welche Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit beeinflussen unsere Beziehung zu anderen Menschen oder auch unsere professionelle Arbeit, beispielsweise in den Arbeitsfeldern der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenberatung, beim Coaching und dem Case/Care Management? Mit welchen Angeboten reagieren wir auf geschlechtsbezogene biografische Problemlagen in der Kinder- und Jugendhilfe, ob nun beispielsweise in der Einzelfallbetreuung, der sozialen Gruppenarbeit oder aber auch in der Bildungsarbeit? Dies sind nur einige von vielen möglichen Fragen, die deutlich machen sollen, wie wichtig und umfangreich die Bedeutung der Kategorie „Geschlecht“ in der sozialen Arbeit ist bzw. sein sollte.

Erste Anhaltspunkte und Orientierungsmöglichkeiten zur Beantwortung bzw. zur Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen sollen folgende theoretischen Zugänge bieten.¹

GESCHLECHTERKONSTRUKTIONEN IN EINER KULTUR DER ZWEIFACHGESCHLECHTLICHKEIT²

In neueren Ansätzen der Geschlechterforschung wird davon ausgegangen, dass das Geschlecht eines Menschen eine soziale Konstruktion ist und in zwischenmenschlichen Interaktionen *doing gender* alltäglich hergestellt und somit reproduziert wird. In einer Kultur der Zweifachgeschlechtlichkeit werden Menschen einerseits zu Mädchen/Frauen und Jungen/Männern gemacht (nötigenfalls wird auch operativ nachgeholfen, wenn z. B. das Geschlecht eines Säuglings nicht eindeutig dem einen oder dem anderen Geschlecht zuzuordnen ist). Andererseits – und gemeint ist hier nicht der Inhalt vorheriger Klammer – gestalten Kinder wie Erwachsene aktiv mit (*doing gender* eben). Diese Eigenaktivität bei der Herstellung von Geschlecht – bereits bei

den Jüngsten – gilt es zu verstehen, um bestimmte Verhaltensweisen (nicht nur) von Kindern besser einordnen und die eigene professionelle Arbeit in den Feldern der Sozialen Arbeit danach ausrichten zu können. Soziale Geschlechterkonstruktionen und die damit verbundenen Weiblichkeits- und Männlichkeitsvorstellungen unterscheiden sich jedoch kulturell und historisch sehr deutlich voneinander. Historische Studien zeigen, dass die Vorstellung von der Kategorie „Geschlecht“ und deren Bedeutung variabel ist und nicht auf scheinbar natürlichen, feststehenden Merkmalen beruht, wie es Alltagstheorien und bestimmte Wissenschaftsdisziplinen immer wieder nahelegen.

Außerdem hat sich gezeigt, dass die Geschlechterkonstruktionen nicht in linearen widerspruchsfreien Prozessen verlaufen. Geschlecht muss vielmehr als eine umkämpfte Kategorie betrachtet werden, Connell (1999) spricht von „Arenen der Geschlechterpolitik“. Seit den 1990er Jahren hat sich in der geisteswissenschaftlichen Geschlechterforschung das hier beschriebene Verständnis der sozialen Konstruktion von Geschlecht zunehmend durchgesetzt. Die Annahme der sozialen oder kulturellen Konstruktion findet sich in einem breiten wissenschaftlichen Spektrum und reicht vom diskurs-theoretischen Dekonstruktivismus über die Ethnomethodologie und den symbolischen Interaktionismus bis zur Systemtheorie Luhmann'scher Prägung.

Diese Sichtweise grenzt sich von Theorietraditionen ab, die Geschlecht als biologisch- oder sozial-dualistische Größe verstehen und von natürlichen männlichen und weiblichen Geschlechtsidentitäten und Geschlechterrollen ausgehen. Männliches Verhalten und männliche Identität ist nicht an einen biologisch-männlichen Körper gebunden, Gleiches gilt auch für weibliches Verhalten und weibliche Identität.

„Es ist Zeit, sich von der Vorstellung zu trennen, dass Männlichkeit oder Weiblichkeit etwas ‚unsagbar Innerliches‘ ist, eine kohärente psychische Konstruktion auf der Basis einer diskreten Geschlechtszugehörigkeit. [...] Es gibt eben nicht zwingend eine Kohärenz zwischen den einerseits in zwei Kategorien eingeteilten Individuen, Männern und Frauen, und andererseits den Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten“ (vgl. Armbruster 1995, S. 68).

Es gilt, die theoretische Reifizierung der alltagsweltlichen und wissenschaftlichen Bio-Psycho-Soziologie zu vermeiden, die eine Kohärenz von Anatomie, Sozialisation und Persönlichkeit (oder Sexus, Geschlecht und Identität) behauptet, und gleichzeitig darauf zu verweisen, dass Männlichkeiten und Weiblichkeiten auch als soziale Konstrukte eine materielle Existenz führen (vgl. Armbruster 1995, S. 64; siehe auch Maihofer 1995). Geschlecht, verstanden „als soziales Konstrukt“ (Döge 2001, S. 117; Böhnisch 2003, S. 50) bedeutet, Geschlecht als

prinzipiell beweglich, veränderbar und erzeugt zu begreifen. Die Geschlechtertransformationen der letzten Jahrzehnte und empirische Daten, die nachweisen, dass die Differenzen innerhalb der Geschlechter oft größer sind als die Differenzen zwischen den Geschlechtern, sind dafür der beste Beweis (z. B. Hagemann-White 1984). Andererseits heißt das aber nicht, dass Männlichkeiten und Weiblichkeiten beliebig gestaltbar oder multioptional wären (vgl. Meuser/Behnke 1998, S. 9), denn das Einüben weiblicher und männlicher Darstellungsweisen beginnt schon in frühester Kindheit und schreibt sich meist unbewusst in die Körper von Frauen und Männer ein.

DOCH WIE MÜSSEN WIR UNS DEN PROZESS DER SOZIALEN KONSTRUKTION VON GESCHLECHT, DEN PROZESS DES DOING GENDER VORSTELLEN?

Doing gender meint die Herstellung von geschlechtsangemessenem Verhalten in sozialen Interaktionen. Menschen „inszenieren“ sich demnach situationsangemessen als Mann oder Frau, Junge oder Mädchen, indem sie vor allem über die unzähligen Ausdrucksmöglichkeiten menschlicher Körper, aber auch durch andere Inszenierungsstrategien (z. B. Kleiderwahl) ihr Geschlecht deutlich machen und dementsprechend von anderen als Mädchen/Frau oder Junge/Mann anerkannt werden (vgl. auch Connell 2000, S. 22). Mit dieser Sichtweise wird der Blick auf das *doing*, auf das Aktive und Prozessuale bei der Herstellung von Geschlechterdifferenzen gelenkt (Krais 2001, S. 318). Bei der Konzeptualisierung des *doing gender* spielt die Erforschung der Transsexualität eine zentrale Rolle (z. B. Hirschauer 1993). Transsexuelle entwickeln eine Geschlechtsidentität, die nicht mit ihrem biologisch-anatomischen Körper übereinstimmt.³

„Die Analyse des Wandlungsprozesses Transsexueller zeigt besonders deutlich, in welchem Maße Geschlechtsidentität und geschlechtliche Zuordnung völlig jenseits von biologischen Merkmalen an soziale Deutungspraktiken gebunden sind“ (Meuser/Behnke 1999, S. 52).

Hirschauer (1993) beschreibt den komplexen Prozess des Geschlechtswechsels, an dem eine Vielzahl von Personen und Institutionen beteiligt sind: die transsexuelle Person, die Angehörigen, Ärzt/innen, Psycholog/innen, Kosmetiker/innen, Logopäd/innen u. v. a. Er zeigt, wie aufwendig die mit der Geburt beginnende interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit ist. Was Transsexuelle sich in mühsamen Lernprozessen aneignen, wobei sie gleichzeitig vorher Gelerntes wieder vergessen müssen, wird von Kindern im geschlechtlichen Aneignungsprozess unbewusst und geradezu beiläufig erworben. Hirschauer spricht bei diesem Lernprozess von einer Aneignung der Kompetenzen einer Geschlechtszuständigkeit.

„Im Einzelnen zählen zu den Kompetenzen einer Geschlechtszuständigkeit neben dem Darstellungs-knowing how und dem expliziten Wissen, was

sich gehört‘ auch die Beherrschung körperlicher Funktionen und Fertigkeiten und die Fähigkeit, über Erfahrungen ‚als Mann‘ oder ‚als Frau‘ mitreden zu können“ (Hirschauer 1993, S. 50).

Zum Darstellungs-knowing how gehört das Wissen um die „richtige“ Art der Bewegung, den „richtigen“ Einsatz von Gesten, Mimiken und Tonlagen beim Sprechen, die „richtige“ Positionierung im Raum, das Wissen um die „richtige“ Kleidung und den „richtigen“ Körpereinsatz beim Spielen oder beim Arbeiten.

„Kinder lernen die Attributionsmethode, die Darstellung der ihrem Geschlecht unterstellten Eigenart, die konstante Vermeidung des ‚falschen‘ Repertoires, aber auch die Fähigkeit, die andersgeschlechtliche Darstellung zu verstehen, zu unterstützen und hervorzulocken“ (ebd., S. 51).

In unserer Kultur der Zweigeschlechtlichkeit haben Männer/Jungen und Frauen/Mädchen die Verantwortung, sich geschlechtskompetent darzustellen, denn alle Akteur/innen haben bezüglich ihrer Körperbeschaffenheit eine Art Rechenschaftspflicht. Das Misslingen der „richtigen“ Darstellung wird als Versagen oder Täuschung betrachtet.

„Ein ‚Mann‘ ist ein legitimer Darsteller von Männer-Bildern, genauer: ein durch eine kompetente Darstellung (in den Augen eines Betrachters) legitimerter und zur Kontinuierung verpflichteter Darsteller eines Männer-Bildes. Gleiches gilt im umgekehrten Fall für Frauen. Zum anderen ist ein kompetenter und respektvoller Umgang mit den kulturellen Ressourcen gefordert, die weder in ‚peinlichen‘ Unvermögen verschlissen noch illegitim mißbraucht werden dürfen: ‚tuntiges‘ Verhalten bei Jungen oder Männern erscheint als eine ‚Verschandelung‘ des Repertoires“ (ebd., S. 52).

Die soziale und grundsätzlich veränderbare Konstruktion der Kategorie Geschlecht ist in der Regel weder den Jungen/Männern noch den Mädchen/Frauen bewusst, sie wird in der Tendenz als naturgegeben und selbstverständlich wahrgenommen. Die meisten Jungen/Männer und Mädchen/Frauen akzeptieren und reproduzieren gesellschaftlich nahegelegte Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen. Damit reproduziert sich auch individuelle Festschreibung und gesellschaftliche Hierarchie – in der Regel – zuungunsten der Frauen. Aber auch diejenigen, die sich den nahegelegten Geschlechterkonstruktionen gegenüber widerspenstig zeigen, erleben nicht nur Selbstwirksamkeit, sondern auch Leid. Das eine wie das andere zeigt, dass es ein wichtiges Anliegen in der Ausbildung von Sozialprofessionellen sein sollte, die sozialen alltäglichen Konstruktionsprozesse des geschlechtlichen Werdens und Seins sichtbar zu machen, denn dies ist der erste Schritt für eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktionen und deren Folgen.



¹ Vertiefende Einblicke zu Grundlagen und Methoden in den verschiedenen Praxisfeldern des Sozialwesens finden sich beispielsweise in dem sehr praxisnahen Lehrbuch „Gender und Queer“, 2009 herausgegeben von Leah Carola Czollek, Gudrun Perko und Heike Weinbach.

² Die folgenden Ausführungen sind zum Teil bereits im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts „GenderLoops“ unter www.genderloops.eu veröffentlicht worden. Dort finden sich u. a. auch ein Praxisbuch zur geschlechtersensiblen Pädagogik in Kindertagesstätten und ein Curriculum für die Ausbildung von angehenden Erzieher/innen.

³ Transsexuelle wechseln ihre Geschlechtsidentität, sie sind nicht ohne Geschlechtsidentität, wenngleich sie subjektiv das Gefühl haben mögen, jenseits von Geschlechtsidentität zu leben.

Literatur

- Armbruster, L. Christof** (1995): „Ende der Männlichkeit“, in: Widersprüche, Heft 56/57, S. 63-76
- Bilden, Helga** (1999): Geschlechtsidentitäten: Angstvolles oder lustvolles Ende der Eindeutigkeit? Vortrag Nr. 37 im Rahmen der Vortragsreihe „Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor“ der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin, Berlin
- Böhnisch, Lothar** (2003): Die Entgrenzung der Männlichkeit, Opladen.

Connell, Robert W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen

Connell, Robert W. (2000): „Die Wissenschaft von der Männlichkeit“, in: Bosse, Hans/King, Vera (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis, Frankfurt a. M., S. 17-28

Döge, Peter/Meuser, Michael (Hrsg., 2001): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neue Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen

Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation männlich, Sozialisation weiblich, Opladen

Hirschauer, Stefan (1993): Die soziale Konstruktion der Transsexualität, Frankfurt a. M.

Krais, Beate (2001): „Die feministische Debatte und die Soziologie Pierre Bourdieus: Eine Wahlverwandtschaft“, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Soziale Verortung der Geschlechter, Münster, S. 317-338

Maihofer, Andrea (1995): Geschlecht als Existenzweise, Frankfurt a. M.

Meuser, Michael (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen

Meuser, Michael/Behnke, Cormelia (1998): „Tausendundeine Männlichkeiten? Männlichkeitsmuster und sozialstrukturelle Einbindungen“, in: Widersprüche, Heft 67, S. 7-25

RÜCKBLICK



SICHERUNG VON STUDIENPLÄTZEN Konfessionelle Hochschulen im Berliner Abgeordnetenhaus

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) und Evangelische Hochschule Berlin (EHB) für Sicherung der Studienplätze für die sozialen Berufe im Land Berlin

Am 10.04.2013 erläuterten die Präsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) – Prof. Dr. Monika Treber – und die Rektorin der Evangelischen Hochschule Berlin – Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke – in der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft des Berliner Abgeordnetenhauses die aktuelle Stellung der beiden kirchlichen Hochschulen für Sozialwesen in Berlin und deren Rolle im Gesamtkontext der Berliner Hochschullandschaft, insbesondere für die Sicherung des Fachkräftebedarfs im Sozialwesen.

Die beiden kirchlichen Hochschulen bieten mit ca. 3.000 Studienplätzen die Hälfte der Studienplätze im Bereich des Sozialwesens in Berlin an. Die für alle zugänglichen Studiengänge der kirchlichen Hochschulen wurden erfolgreich akkreditiert bzw. re-akkreditiert und werden sehr stark nachgefragt. Zuletzt haben die beiden Hochschulen im Rahmen der „Masterplan-Ausbildungsoffensive“ und des Hochschulpakts 2020 auf Wunsch des Senats auf Dauer eingerichtete Studienplätze aufgebaut und dafür innovative Studiengänge entwickelt. An der Evangelischen Hochschule wurde der Studiengang Elementarpädagogik eingerichtet. An der Katholischen Hochschule wurde mit Zustimmung der Senatsverwaltung ein Bachelorstudiengang Soziale Gerontologie vorbereitet.

Die beiden kirchlichen Hochschulen hoffen, dass über die künftige Hochschulfinanzierung verlässliche Perspektiven verabredet werden können, die neben dem bisherigen Studienangebot auch die entwickelten zusätzlichen qualifizierten Studienplätze umfassen.

Neuerscheinung



VERANSTALTUNG AN DER KHSB ERFOLGREICHER BOYS'DAY

Am 25. April 2013 lud die KHSB zum Boys'Day auf ihren grünen Campus. Rund 20 Jugendliche folgten der Einladung von Studierenden des 6. Semesters, die Katholische Hochschule für Sozialwesen und ihre Studienangebote kennenzulernen. Am Morgen wurden sie in der wunderschönen Aula durch die Präsidentin, Prof. Monika Treber, und Stephan Höyng, Professor für Jungen- und Männerarbeit an der KHSB, begrüßt. Die Präsidentin äußerte Ihre Freude, dass so viele junge Männer den Weg in die Hochschule gefunden haben und Interesse zeigen für ein Studium, welches im Durchschnitt nur 25 % Männer aufnehmen. Nach der kurzen Vorstellung der Hochschule und einem allgemeinen Einblick in die Ausbildungsbereiche im Berufsfeld Sozialer Arbeit, stellte das Organisationsteam aus dem 6. Semester den weiteren Tagesablauf vor. Im anschließenden Word-Café konnten die Jugendlichen ihre Fragen zum Studium und späteren Beruf im Sozialbereich an die Studierenden richten. In seiner „Minivorlesung“ zum Boys'Day mit dem provokanten Titel „Pferdeschwanz und Nickelbrille, Soziale Arbeit – eine Profession für Männer?“ stellte Prof. Dr. Stefan Bestmann vor, womit sich Soziale Arbeit befasst und in welchen Aufgabenbereichen Sozialarbeiter tätig werden. Darüber hinaus zeigte er anhand seines eigenen Berufsweges, weshalb Soziale Arbeit in Praxis und Wissenschaft besonders auch für Männer ein höchst innovatives, durchweg interessantes sowie ausgesprochen vielfältiges Arbeitsfeld darstellt, ganz nach dem Motto: Ein Studium – vielfältigste Aufgabenbereiche.



AKTIONSTAG „MEHR MÄNNER IN KITAS“

Die ESF-Modellprojekte „MEHR Männer in Kitas“ und die Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ riefen am 27. März in ganz Deutschland auf, ein Zeichen für mehr männliche Fachkräfte in der frühkindlichen Erziehung und Bildung zu setzen!

„Wir ... wollen ... mehr ... Männer ... in ... Kitas!“ ist es in sechs Takten aus dem Mund von mehr als 100 Kindern, Erziehern und Erzieherinnen im Hamburger Park „Planten un Blomen“ zu hören. In der Hand halten sie Ballons – viele grüne, wenige blaue. Sie symbolisieren die Verteilung der Männer und Frauen in Kitas. Gemeinsam fliegen die Ballons mit dem Wunsch nach einem steigenden Männeranteil in Kitas in den Hamburger Himmel. In Lübeck, Berlin, Köln, Münster, Gelsenkirchen, Erfurt, Wiesbaden, Nürnberg und Stuttgart sind zeitgleich ähnliche Bilder zu sehen. Das ist der erste bundesweite Aktionstag „MEHR Männer in Kitas“.

Erfreulich war, dass das ZDF bereits in der Woche vor dem Aktionstag in seinem Kulturmagazin „aspekte“ Fotos aus der zum gleichen Anlass eröffneten Ausstellung „Männer in Kitas – Die Gesichter hinter den Zahlen“ zeigte. Elf großformatige Portraitaufnahmen von Erziehern aus ganz Deutschland vermittelt einen Eindruck davon, wie verschieden und vielfältig die Gesichter und Persönlichkeiten hinter den Zahlen sind. Der Blick des Betrachters soll so weg vom Geschlecht und hin auf die Persönlichkeiten der Erzieher gelenkt werden.



UNWEGSAMES GELÄNDE. DAS JUGENDKONZENTRATIONSLAGER UCKERMARK – KONTROVERSEN UM EINEN GEDENKORT

Auf dem Gelände des ehemaligen „Jugendschutzlagers“ Uckermark wird seit Jahren um die Errichtung eines Gedenkortes für die dort ab 1942 inhaftierten, als „asozial“ klassifizierten Mädchen und jungen Frauen sowie die Anfang 1945 auf dem Gelände ermordeten Häftlinge des KZ Ravensbrück gerungen. Der Sammelband greift die in diesem Rahmen geführten Debatten um Formen und (feministische) Politiken des Gedenkens auf und diskutiert auch gestalterische, pädagogische und historische Fragestellungen. Zu den Herausgeber/innen und Autor/innen des Buches gehören unter anderem Prof. Dr. Andrea Nachtigall, Professorin für Geschlechterbewusste Soziale Arbeit an der KHSB, und Dr. Anette Dietrich, Mitarbeiterin der Koordinationsstelle Männer in Kitas an der KHSB.

Forschungswerkstatt Uckermark (Hrsg.):
Unwegsames Gelände. Das Jugendkonzentrationslager Uckermark – Kontroversen um einen Gedenkort
erschienen 2013, 274 Seiten, Paperback,
Euro 34,90, Gütersloh (fwpf-Verlag)
ISBN: 978-3-939348-22-1



STUDENTINNEN DER KHSB DOKUMENTARFILM PRÄSENTIERT

Der Film „Auf der Suche nach dem Glück im Alter“ hatte am 23. Mai 2013 in der voll besetzten Aula der KHSB Premiere. Die fast 150 Besucher/innen füllten den Saal bis auf den letzten Platz – ein „voller Erfolg“. Auf der Suche nach dem Glück im Alter haben die Studentinnen hochbetagte Menschen – die zu Hause oder im Pflegeheim wohnen – aufgesucht, Menschen in Deutschland und in Rumänien. Sie erzählen von den kleineren und größeren Dingen im Leben, die sie glücklich machen. Den „Stars“ des berührenden Films wurden zum Dank Blumen überreicht. Im Rahmen der Vorführung gab es viele anregende Gespräche, wie mit der Präsidentin der Hochschule, Prof. Monika Treber.

Weitere Informationen:
www.pallotti-media.de



BACHELORPREIS 2013 PREISTRÄGER DER KHSB

Die Hamburger Caritasstiftung verlieh am 14. Juni 2013 an Caroline Schätzke den 3. Preis des Bachelorpreises 2013. Die Caritasstiftung Hamburg verleiht ihren Bachelorpreis seit 2010 für herausragende Abschlussarbeiten in den Studiengängen Soziale Arbeit und Sozialpädagogik, um Studierende für eine wissenschaftliche Bearbeitung sozialer Fragen zu fördern, und kooperiert bei diesem Preis mit sieben Hochschulen in Hamburg, Kiel, Bremen und Berlin. Im Rahmen einer Feierstunde in der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie in Hamburg wurde Henriette Neubert (Evangelischen Hochschule Hamburg) mit dem 1. Preis für ihre Bachelorarbeit zu Problemen der Gentrifizierung am Beispiel des Stadtteils Wilhelmsburg ausgezeichnet.

Den 2. Preis erhielt Sabine Redecker von der Fachhochschule Kiel für ihre Bachelorarbeit über Elternkooperationen in Kindertageseinrichtungen. Caroline Schätzke aus Berlin (KHSB) wurde für ihre Bachelorarbeit mit dem Thema „Begleitete Elternschaft von Menschen mit sogenannten Lernschwierigkeiten“ mit dem 3. Preis ausgezeichnet. Der 1. Preis ist mit 1.000 Euro dotiert, die beiden weiteren Preise mit jeweils 500 Euro.

Bildbeschreibung:
v. l. n. r. Sabine Redecker, Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker (Uni HH), Caroline Schätzke, Henriette Neubert, Prof. Dr. Christian Bernzen (KHSB), Prof. Dr. Michael Lindenberg (Rauhes Haus)



WEBSITE ETHIKJOURNAL ONLINE

Im Januar ging das Onlineportal EthikDiskurs ans Netz, im April das Onlinejournal EthikJournal. Es versteht sich als Forum für den wissenschaftlichen Diskurs ethischer Fragen sozialer Professionen. Im Mittelpunkt stehen aktuelle ethische Fragen und Grundlagenthemen, insbesondere der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik. Die Erstausgabe berührte mit dem Grundlagenthema und Titel „Legitimation(en) sozialprofessionellen Handelns“ das Selbstverständnis und den Auftrag sozialer Professionen. Dr. Conradi, Dr. Dungs, Dr. Lob-Hüdepohl, Dr. Maaser und Dr. Opielka diskutieren einerseits die normativen Grundlagen sozialprofessionellen Handelns im sozialstaatlichen Kontext: Aus welchen Gründen sollen soziale Dienste öffentlich finanziert und zur Verfügung gestellt werden? Andererseits geht es um die Legitimation des sozialprofessionellen Handelns gegenüber „Klienten“ sozialer Dienste. Aus welchen Gründen und in welcher Weise sollen sie in sozialprofessionelle Handlungszusammenhänge einbezogen werden? Ziel ist es, die ethische Reflexion sozialprofessionellen Handelns stärker der Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit Beiträgen zu aktuellen ethischen Fragen des Sozial- und Gesundheitswesens soll insbesondere der fächerübergreifende Diskurs über ethische Konzepte, Theorien und Grundlagen sowie über konkrete Anwendungsfragen eine neue Plattform erhalten. Die künftigen Ausgaben enthalten neben Grundlagentexten auch fachpraktische Texte, Fallbesprechungen und Buchrezensionen. Das Journal erscheint jeweils im April und Oktober. Die nächste Ausgabe widmet sich dem Thema „Kindeswohl“.
www.ethikjournal.de



VORTAGSREIHE OB IHR ESST ODER TRINKT ... TUT ALLES ZUR VERHERRLICHUNG GOTTES

Die Hochschulleitung und das Referat Weiterbildung luden am 23.5.2013 zum öffentlichen Vortrag „Ob ihr esst oder trinkt ... tut alles zur Verherrlichung Gottes“ von Prof. Dr. Christine Funk. Die Präsidentin, Prof. Dr. Monika Treber, begrüßte in Anwesenheit des Kanzlers besonders die Gäste und die Förder/innen sowie Stipendiat/innen des Deutschlandstipendiums und lud zum anschließendem Beisammensein mit Imbiss ein. In ihrem Vortrag erörterte Prof. Dr. Christine Funk die spirituelle Bedeutung von Essen und Trinken in der Religionsgeschichte. Sie zeigte an Beispielen, dass viele Wein-, Bier-, Sekt- und Käsesorten im religiösen Kontext entstanden, was ihre Namen noch heute verraten. Dom Pérignon, Benediktinermönch und Cellarius der Benediktinerabtei Hautvillers, entwickelte im 17. Jahrhundert die Methode zur Schaumweinerstellung weiter. Der Paulanerorden braute im 17. Jahrhundert das Paulaner Bier, auch als Bockbier bekannt. Die Ursprünge des Käses Tête de Moine liegen im 12. Jahrhundert im Kloster Bellelay. Tête de Moine kann übersetzt werden mit „Mönchskopf“. Traditionell mit einem Spezialwerkzeug (Girolle) hauchfein geschabt, erinnert der Käse an eine Tonsur. Die Gäste, Stipendiat/innen sowie Förderer/innen des Deutschlandstipendiums – u. a. Brigitte Jochum (St. Hedwig Kliniken Berlin GmbH), Marion Locher (Träger gGmbH), Beate Töpfer (Versicherer im Raum der Kirchen) und Eva-Maria Hildebrand (Bund Katholischer Unternehmer e. V.) – wurden im Anschluss mit Tête de Moine, Juliuspitalwein und Holzofenbrot verköstigt.



ABSOLVENTEN DER SOZIALEN BERUFE KHSB VERABSCHIEDET 192 ABSOLVENTEN

174 neue Bachelor- und 18 Masterabschlüsse – Hunderte feierten am 7. Mai 2013 in der Kirche „Zur frohen Botschaft“ die Absolvent/innen des Wintersemesters 2012/13. Bei sommerlichem Wetter strömten die Teilnehmer/innen in die Kirche „Zur frohen Botschaft“ in Karlsruh, um mit einer von Frau Prof. Funk geleiteten Andacht unter dem Motto „Wohin gehst Du?“ und vielen guten und auch nachdenklichen Worten die Absolvent/innen des vergangenen Wintersemesters der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin ins Berufsleben oder zum weiterführenden Studium zu verabschieden und deren erfolgreiche Hochschulabschlüsse zu feiern.

Zwei Absolventinnen machten in einer gleichnamigen Aktion diese Frage „Wohin gehst Du?“ lebendig. Sie verlasen ausgewählte Antworten Ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen zu dieser Frage. Die Antworten waren beispielsweise: Ich arbeite in der Kita, ich gehe auf Reisen, ich ziehe nach München, ich studiere an der KHSB weiter, ich widme mich einem neuen Studium und mache eine Weile Pause.

Die anschließenden Fürbitten galten den Absolventen des Jahrgangs ebenso wie den Kranken, Verstorbenen, Schwachen, den Menschen in Syrien und allen der christlichen Gerechtigkeit verbundenen Berufsgruppen. Die Absolvent/innen, Lehrenden, Mitarbeiter/innen sowie Familienangehörigen und Freunde füllten den Kirchenraum und die Empore fast bis auf den letzten Platz. Die Präsidentin der KHSB, Prof. Dr. Monika Treber, gab den

ehemaligen Studierenden mahnende und ermutigende Worte mit auf den Weg, das berufliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit in den jeweiligen Praxisstellen stets selbstkritisch zu hinterfragen und aktiv mitzugestalten. Begleitet von Beifall führte sie auf, wie viele Studierende mit welchen Leistungen ihr Studium abgeschlossen haben. Der Notendurchschnitt des Jahrgangs liegt bei 1,7. Insbesondere bei der Verkündung der 18 Masterabschlüsse folgte tosender Applaus. Ihr besonderer Dank galt den Studierenden, die sich im Hochschulleben engagiert haben.

Darüber hinaus galt ihr Augenmerk dem Verhältnis zwischen den Anforderungen des Arbeitsmarktes an flexible, schnell verfügbare Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und dem Selbstverständnis akademischer Bildung im Sinne eines persönlichen Kompetenz- und Erkenntnisgewinns. Die gesellige Runde zum Veranstaltungsabschluss gab allen Absolventinnen und Absolventen, Lehrenden und Angehörigen die Gelegenheit zum persönlichen Kontakt und intensiveren beruflichen Austausch.



KOLLOQUIUM UND DISKUSSIONSABEND DIE GESUNDHEIT DER ANDEREN

Das Institut f. Christl. Ethik und Politik (ICEP), die Kath. Akademie Berlin und die Kollegforschergruppe Normenbegründung in Medizinethik und Biopolitik der Universität Münster luden am 25. Juni Vertreter/innen aus Medizin, Philosophie, Wissenschaft, Politikberatung, Pharmazeutischer Industrie und von Hilfswerken zum Kolloquium „Gesundheit der Anderen. Pflichten und Strategien im Einsatz für globale Gesundheitsgerechtigkeit“ mit Prof. Dr. Thomas Pogge. Sein Interesse gilt der Frage, wie die Verfügbarkeit bezahlbarer Medikamente für Arme verbessert werden kann und wie die Anreize zur Entwicklung von Medikamenten für vernachlässigte Krankheiten in Armutsregionen verbessert werden können. Sein Vorschlag: ein Health Impact Fund. Dieser sieht – gegenüber der aktuellen Praxis patentfinanzierter pharmazeutischer Forschung und Vermarktung – einen leistungsorientierten Vergütungsmechanismus vor. Prof. Pogge diskutierte mit Dr. Michael Rabbow, (Boehringer Ingelheim International GmbH), Dr. Matthias Venemann (International Health Consultant) und Uwe Kekeritz MdB (Unterausschuss Gesundheit in Entwicklungsländern) zum Verhältnis von „Weltgesundheit“ und nationaler Gesundheitsgerechtigkeit. Zentral war das Problem der starken Korrelation von Armuts-, Gesundheits- und Bildungsrisiken, aber auch Fragen nach einer sinnvollen Gewichtung und Gestaltung von Entwicklungszusammenarbeit, nach Möglichkeiten des Wissens- und Kompetenztransfers im Bereich der pharmazeutischen Forschung und Entwicklung sowie des Verhältnisses der Verantwortung nationaler Regierungen und der Privatwirtschaft.



JAHRESKONFERENZ NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Auf der 13. Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung berieten internationale Expert/innen Erfolge und Defizite der Nachhaltigkeitspolitik und luden zum Meinungsaustausch ein. Prof. Dr. Milena Riede (KHSB) moderierte das Forum „Kultur entsteht im Miteinander.“ Dazu geladen war auch Prof. Dr. Leo J. Penta, Leiter des Deutschen Instituts für Community Organizing (DICO) an der KHSB. Es wurde thematisiert, dass Teilhabe und repräsentative Demokratie oft nur in die Presse gelangen, wenn die Fronten längst verhärtet sind, ebenso wie Fragen nach neuen Formen des Miteinander-Entscheidens für nachhaltige Entwicklungen und die Frage, ob Erfahrungen aus der Arbeitswelt zur Lösung beitragen können. Milena Riede hat an der KHSB eine Vertretungsprofessur für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit inne. Die Sozialpädagogin, Moderatorin und Mediatorin ist Mitbegründerin des Berliner Nachhaltigkeitsnetzwerkes: „Jour Fixe Berliner Nachhaltigkeitsinitiativen“. Das Deutsche Institut für Community Organizing – Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis – fungiert als Kristallisationspunkt für die Entwicklung von unabhängigen Bürgerplattformen auf breiter gesellschaftlicher Basis nach dem Modell von Community Organizing. Aufgaben des 2001 von der Bundesregierung berufenen Rates – dem 15 Personen des öffentlichen Lebens angehören – sind die Entwicklung von Beiträgen zur Umsetzung der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, die Benennung von Handlungsfeldern und Projekten sowie die Positionierung von Nachhaltigkeit als wichtiges öffentliches Anliegen.



FACHTAGUNG PROJEKT ELFAMBE ABGESCHLOSSEN

Auf der Fachtagung „Die unerhörten Eltern“ am 22. März 2013 wurden die ElFamBe-Projektresultate in Form von Vorträgen und Workshops für ein breites Publikum zusammengefasst. Mit den über 90 teilnehmenden Mitarbeiter/innen der Behindertenhilfe, Kostenträgern, Eltern und Interessierten gelang ein intensiver Austausch. Am Vortag der Tagung gestalteten Eltern unter Begleitung des Architektenteams Barbara Höbbling, Mario Höber und Chrisdian Wittenburg vom Verein „zeitgleich“ künstlerische Rauminstallationen. Reinald Purmann (Referat Behindertenhilfe des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Berlin e.V.) moderierte am Fachtag den Workshop „Hilfen für zu Hause“. Mechtild Lutze (Lotse Berlin), Silke Migala (Kompetenzzentrum Pflegeunterstützung) und Ute Richter (Rehabilitationszentrum Berlin-Ost) stellten Angebote und Möglichkeiten zum Thema vor. Dominique Heyberger und Thomas Schmidt (ElFamBe) und Hanna Beneke (Netzwerk Rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Biografie Bielefeld) leiteten einen Workshop zur Biografieforschung nach Gabriele Rosenthal. Die Teilnehmenden wurden für die individuellen Lebensgeschichten von Eltern und den daraus resultierenden gegenwärtigen Handlungs- und Verhaltensweisen in Beratungssituationen sensibilisiert. Der Workshop „Ablösung als Chance?!“ thematisierte unter der Leitung von Prof. Dr. Ute Fischer (KHSB) Sorgen, Herausforderungen und Chancen einer möglichen Ablösung im Sinne eines räumlichen Umzugs. Schauspieler/innen des Improvisationstheaters frei.wild fassten die Ergebnisse der Tagung auf humorvolle und zugleich provokant nachdenkliche Weise zusammen.



VERANSTALTUNGSREIHE „PONTS LÄDT EIN“

Unter dem Motto „PONTS lädt ein“ werden aktuelle Entwicklungen des Projekts zur Nutzung der Potenziale nicht-traditionell Studierender vorgestellt und diskutiert. Zum Auftakt im Januar wurden die Überlegungen zur Onlineplattform „Studentische Forschungsarbeiten aus der Praxis für die Praxis“ vorgestellt. Sie ist seit Juli 2013 über die KHSB-Homepage verfügbar und systematisiert Fragestellungen und Projektideen aus der Praxis sowie Themenvorschläge von Lehrenden für die Bearbeitung im Rahmen studentischer Projekt- und Abschlussarbeiten und ermöglicht einen direkten Austausch zwischen Hochschule und Praxis. Im April widmete sich „PONTS lädt ein“ den im SoSe 2013 erstmalig umgesetzten propädeutischen Konzepten „Wissen schafft Praxis“ und „Kompetenzreflexion“, die durch Prof. Dr. Ralf Quindel und Prof. Dr. Stefan Bestmann – die an der Konzeptionierung und Umsetzung maßgeblich mitgewirkt haben – vorgestellt wurden. Im Rahmen der Sitzung der Kommission für Lehre und Studium im Mai 2013 wurden die Möglichkeiten der Umsetzung von E-Learning-Elementen mit Unterstützung der PONTS Servicestelle E-Learning thematisiert. Auch im kommenden Wintersemester lädt PONTS wieder ein, miteinander über Themen wie „Vorstellung der empirischen Ergebnisse der Studierendenbefragung im berufsbegleitenden Studiengang Soziale Arbeit“ oder „Mikrodidaktische Konzepte in der Lehre mit berufsbegleitend Studierenden“ ins Gespräch zu kommen.



KOOPERATION ISG KOOPERIERT MIT POLIKUM FRIEDENAU

Seit April 2013 bietet die Psychosoziale Beratungsstelle des Instituts für Soziale Gesundheit (ISG) eine Sprechstunde im Polikum Friedenau an. Auf Initiative von Thomas Blattner, Arzt für Allgemeinmedizin im Polikum, und Prof. Dr. Karlheinz Ortman (KHSB) werden Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen ambulant tätigen Ärzt/innen und (angehenden) Sozialarbeiter/innen gesammelt und ausgewertet. Diese Form der Zusammenarbeit hat Modellcharakter, sie ist bisher in Deutschland nicht systematisch erprobt und evaluiert worden. Die Beratung – und das ist eine weitere Besonderheit – wird von Studierenden der Sozialen Arbeit im Rahmen des Studienschwerpunkts „Gesundheitsorientierte Soziale Arbeit“ durchgeführt. Die Studierenden sammeln wertvolle Erfahrungen im Umgang mit Patient/innen und deren oft komplexen bio-psycho-sozialen Problemlagen sowie in der Zusammenarbeit mit Ärzt/innen und Psychotherapeut/innen, denen in der ambulanten Gesundheitsversorgung eine Schlüsselrolle zukommt. Damit die Beratungen der Studierenden den fachlichen Standards der Sozialen Arbeit entsprechen, werden sie durch die Professoren Gurriss, Ortman und Zimmermann fachlich begleitet und unterstützt. Die Beratungen finden jeweils mittwochs von 13 bis 16 Uhr in den Räumen der Hausärzte im Polikum Friedenau statt. Termine für Patient/innen werden im 30-Minutentakt angeboten und über die Rezeption der hausärztlichen Abteilung organisiert. Patient/innen werden entweder von Ärzt/innen überwiesen oder melden sich selber, denn im Polikum wird an den verschiedenen Rezeptionen und in Wartezimmern für das Beratungsangebot

geworben. Die Inhalte der Beratungssequenzen sind vielseitig und beziehen sich insbesondere auf:

- Informationen zu Leistungen der Sozialgesetzbücher, zu Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen
- Unterstützung bei Anträgen auf sozialgesetzliche Leistungen (z. B. ALG, Reha, Rente)
- Beratung zur Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen (Probleme in Familie/ Partnerschaft, Trennung, Krisen, Einsamkeit, Trauer, Überscheidung)
- Begleitung zu Ämtern, Job-Centern, Suche nach Pflegeeinrichtungen oder gemeindenahen Angeboten für Patient/innen mit psychischen Erkrankungen

Die ersten Erfahrungen zeigen, dass den Beratungen in der Sprechstunde vielfach weitere Termine außerhalb folgen müssen, etwa in Form von Hausbesuchen oder Begleitungen von Patient/innen zu Ämtern. Die behandelnden Ärzt/innen werden laufend über die Inhalte und Ergebnisse der Beratungen informiert, sodass sie sich in ihren Sprechstunden darauf beziehen können. Selbstverständlich wird in der gesamten Arbeit darauf geachtet, dass die ärztliche Schweigepflicht gewahrt bleibt, wenn die Patient/innen dies wünschen. Schweigepflichtsentbindungen, die notwendig sind, damit Ärzt/innen und Berater/innen sich über Problemlagen der Patient/innen austauschen können, erfolgen jeweils schriftlich.



MODERN MEDIA IN THE ENGLISH LANGUAGE CLASSROOM

Dr. Ina Pfitzner

Ein Einblick in die fachspezifische Sprachdidaktik in den Bachelorstudiengängen der KHSB.

Im Sprachunterricht sind wir heute nicht mehr auf verstaubte Fernsehsendungen angewiesen. Im Internet halten wir mit der sich globalisierenden Welt Schritt – oder versuchen es: indem wir die internationale Presse (guardian.co.uk/, washingtonpost.com/) lesen, aktuelle Ereignisse thematisieren, Lese-, Hör- und Videoverständnis am Original trainieren und echten Englischsprecher/innen virtuell begegnen. Videos, Musik, Texte, Diskussionsforen, Fernsehsendungen, aber auch Wörterbücher, Wikipedia und mehr bieten enormes Potential für den Sprachunterricht und für selbsttätiges Lernen. Das Internet fördert und stillt Neugier, Wissbegierde, persönliches Interesse, und das sind gute Lernmotoren. Wie man die verschiedenen Medien nicht nur konsumiert, sondern bewusst fürs Lernen, Verstehen und Behalten nutzt, dafür gibt es im Kurs Anleitung und Übung. Es ist nämlich nachhaltiger, sich mit originalsprachlichen Quellen auseinanderzusetzen statt auf Google-Übersetzer zurückzugreifen. Und wenn man ein unbekanntes Wort in Google-

Bilder eingibt, statt es im LEO-Wörterbuch (dict.leo.org) herauszusuchen, kann es sich durch die Vielfalt der angezeigten Bilder besser einprägen. Auch im Unterricht selbst verwenden wir Internetquellen. Meist ist das dokumentarische Material, mit Sprecher/innen unterschiedlicher regionaler oder sozialer Prägung in einem realistischen Kontext. Für eine Unterrichtseinheit war die Hausaufgabe ein rund zwölfminütiger Radiobeitrag im Internet (npr.org/2013/06/21/179015266/how-much-can-children-teach-themselves), in dem Sugata Mitra, Professor für Educational Technology, von seinem „hole in the wall“-Experiment berichtete: Dazu stellte er in einem Slum in New Delhi einen Computer mit Internetverbindung auf und verfolgte von seinem Bildschirm aus, wie die Kinder sich selbst und anderen beibrachten, ihn zu benutzen. Lernen, so seine Schlussfolgerung, heißt weniger, es herbeizuführen, als es geschehen zu lassen. Im Englischkurs simulierten wir die Situation gewissermaßen, denn auch die Teilnehmer mit geringen Kenntnissen hörten den Beitrag – manche mehrmals – ohne konkrete Vorgaben oder Aufgabenstellung. Im Seminar diskutierten sie das Verstandene, um es anschließend szenisch

darzustellen. In den Gruppen und in der Summe der kleinen Sketche entstand so ein *peer-shared*-Lerneffekt, wie er im Beitrag erwähnt ist. So konnten sie nicht nur die Argumentation des Beitrags nachvollziehen, sondern – hoffentlich – auch neue, spielerische Strategien für das eigene Lernen einüben. Für ein anderes Seminar bat ich die Studierenden, Hintergrundinformationen zu New Orleans zu recherchieren, zu Stichworten wie Geografie, Geschichte, Kultur, Stereotype, Hurrikan Katrina, Kriminalität und Korruption. Aus der Zeitung *Times-Picayune* (nola.com) sollten sie eine Woche lang täglich die Schlagzeilen zur Kriminalität kopieren, was durch die schiere Menge der Meldungen und die Schwere der Verbrechen sehr einprägsam war. Im Kurs sollten sie dann in kurzer Zeit schaffen, was noch keinem Politiker gelungen ist: Strategien für die Senkung der Kriminalität in New Orleans erarbeiten. Die Gruppen fanden verschiedene Ansätze: Bildung, Kultur, Arbeitsplätze, Polizeipräsenz, Überwachungskameras, Waffenkontrolle, aber auch ungewöhnliche Ideen wie eine Bewerbung als UNESCO-Welterbe. Nach dem Bombenattentat in Boston stand die zunehmende Verquickung von sozialen Medien und Tagesgeschehen auf der Tagesordnung. Einem Zeitungsartikel zufolge waren zwei arabisch aussehende junge Männer mit Sporttaschen im Internet als Verdächtige identifiziert und auf der Titelseite der *New York Post* (nypost.com) abgebildet worden. Daraufhin hatte der eine 17-Jährige auf Facebook Drohungen und Anfeindungen erhalten, obwohl er nachweislich unschuldig war. Wir diskutierten die Frage: Do the advantages of social media outweigh the disadvantages? Hier einige der schriftlichen Kommentare der Studierenden:

Saskia Hensel: Social media has benefits such as connections across continents, the possibility to share contents and to meet on social platforms. It is so popular because it has more benefits than dangers; for most of us. Nevertheless we all know that there are victims. A sad example are those teenagers who committed suicide

because they were cyber-bullied and no one intervened or took responsibility before it was too late.

Martin Fritz: Facebook, Twitter, and so on give us the opportunity to be everywhere and to know everyone we want to know and even those we don't want to know. Information is shared at lightning speed. People can get organized in a very short time. Without the new media the Arab Spring might not have happened. The problem is that we have not learned to handle it in a reflected way. Everyone can put information on the Internet. Everyone can learn how to build a bomb. The Internet does not forget, and information about you and me can surface after a long time. The students who were wrongly linked to the Boston bombings will never live in peace again.

Jimmy Dung Ta Quang: Today people are so quick to judge and blame someone, because they want some kind of justice. The student with the shoulder bag looked suspicious. He was in the wrong place at the wrong time. He fit the picture. It was bad luck. But it is completely wrong that the media identified him as a suspect and put him on the front page. It reveals the power the media has.

Muriel Reichmann: Social media can be helpful to both inform and warn people. It is the easiest way to reach many people in a very short period of time. Nevertheless it can be the source of misinformation and misunderstandings. In my opinion you shouldn't trust information spread on social networks.

Angelo Beier: Social media exists with its benefits and dangers. It would be a good start to wonder how one could teach people how to handle social media and to inform them about the potential consequences of their actions.

Konrad Reichel: Social media can spread information very quickly, for example to raise awareness of political injustice or

oppression in a country. But it is also a space where people can spread prejudices, racism and hate. In this case social media provides something every society seems to need, a scapegoat, someone to blame, whether he did it or not. I think the danger of social media can easily outweigh its benefits.

Serafina Morrin: I am personally convinced that social media can be a very helpful tool in different ways. But on the other hand one should always be aware of the danger of accusing someone of something they haven't done.

To Uyen Mai Lu: Nowadays there are so many social networking sites, but sadly they offer little protection, because they are open to anyone. They can be a good way to connect with people of similar interests and goals. They offer a new way of being in contact, so meeting someone in person has become a thing of the past. There is no way to stay safe 100%, and you have to check your privacy settings regularly.

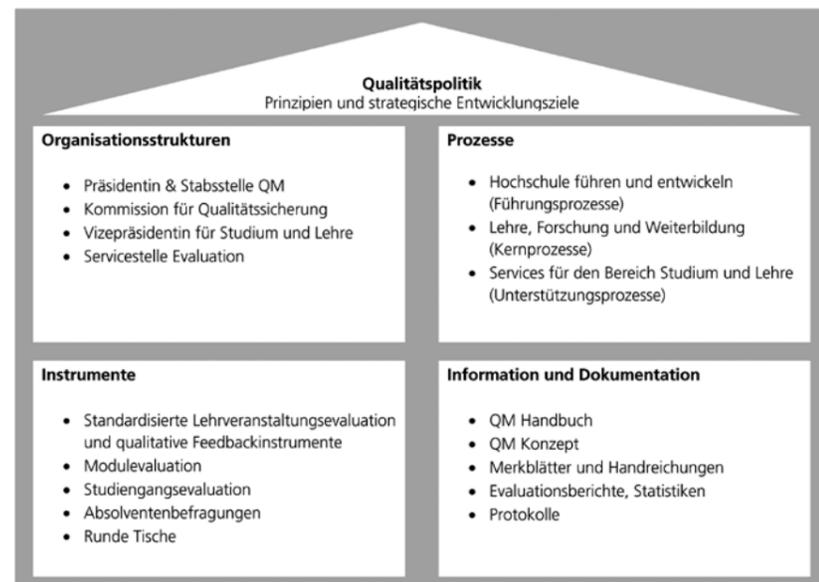
Nicole Graetz: On the one hand it's necessary to make people aware of existing risks to avert danger. But on the other hand such information could provoke needless panic and damage innocent people. They have to dispel prejudices to avoid such situations.

Katrin Höschel: The ambition of social media is to make headlines, but this is no excuse for suspecting an innocent person. To avoid a situation like this the media should not publish names or photos of supposed suspects.

Anja Schwitzkowski: It is not a phenomenon of the social media age that false information is published, and everyone spreading information in whatever way should check his or her conscience first.

QUALITÄTSSICHERUNG

Überarbeitung des Qualitätsmanagementkonzeptes der KHSB



Der Akademische Senat der KHSB hat in seiner Sitzung am 8. Mai 2013 die überarbeitete Fassung des Qualitätsmanagementkonzeptes diskutiert und beschlossen.

Die weitere Entwicklung der Maßnahmen der Qualitätssicherung an der KHSB wird sich an diesem überarbeiteten Konzept ausrichten. Das Qualitätsmanagementkonzept enthält Aussagen zur Qualitätspolitik der KHSB, und es beschreibt die Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten in den Organisationsstrukturen. Weiter legt es fest, welche Instrumente und Verfahren zur Qualitätssicherung eingesetzt werden. Ein wichtiger Bestandteil des Qualitätsmanagements (QM) ist zudem die präzise Prozessbeschreibung der Abläufe im Bereich Lehre und Studium (vgl. Abbildung). In die Überarbeitung sind die Erfahrungen der letzten Jahre eingeflossen. Auf Empfehlung der Kommission für Qualitätssicherung orientiert sich das neue Qualitätsmanagementkonzept an einem breiten Instrumentenbegriff, der

unter Instrumenten der Qualitätssicherung alle Verfahren subsumiert, die eine Datengrundlage für Diskussions- und Reflexionsprozesse liefern. So wurden unter der Kategorie „Instrumente“ neben standardisierten Befragungsinstrumenten, wie z. B. der Modulevaluation, auch bewährte Verfahren wie die in den kleineren Studiengängen erprobten Runden Tische verankert. Weitere Neuerungen: In dem neuen QM-Konzept sind die Qualitätssicherungsverfahren, wie z. B. die Modulevaluation, präzise und detailliert beschrieben, die verantwortlichen Akteure der Qualitätssicherung genannt, sowie die Verfahren der Beauftragung und Auswertung der Evaluationen festgelegt. Außerdem ist das Qualitätsmanagementsystem der KHSB verständlich und übersichtlich dargestellt. Ein weiteres zentrales Element des Qualitätsmanagementsystems der KHSB, das im letzten Jahr erarbeitet wurde, ist das Qualitätshandbuch, dessen erste Auflage im Juni 2013 fertiggestellt wurde. Das Qualitätshandbuch soll alle Mitarbeiter/innen über zentrale Aufgaben, Verant-

wortlichkeiten, Zuständigkeiten, Abläufe und Hilfsmittel informieren und bei der Erledigung ihrer Aufgaben unterstützen. Das Präsidium geht davon aus, dass das Qualitätshandbuch insbesondere für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Einstieg in die Arbeitsabläufe an der KHSB erleichtern wird. Der Vorschlag, ein Qualitätshandbuch zu erarbeiten, wurde beim Hochschultag „Gute Lehre – Gutes Studium. Wege der Qualitätssicherung an der KHSB“ im Jahr 2010 gemacht: An dem Hochschultag wurde mehrfach der Wunsch nach mehr Transparenz und Information über Verfahren der Qualitätssicherung geäußert. Das neue Qualitätsmanagementkonzept und das Qualitätshandbuch sind nun ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Das QM-Konzept ist auf der Homepage in der Rubrik Hochschule/Qualitätssicherung veröffentlicht.

Weitere Informationen:
kai.schmidt@khsb-berlin.de



FORSCHUNGSBERICHTERSTATTUNG AN DER KHSB

Neben Lehre und Studium gehört die praxisorientierte Forschung zu den zentralen Aufgaben an der KHSB. Mit dem Start des Forschungskatalogs auf der Homepage der KHSB wurde die Überarbeitung des Konzepts der Forschungsberichterstattung abgeschlossen. Der Forschungskatalog stellt in Zukunft das Instrument der umfassenden Berichterstattung über Forschungsprojekte dar. Er tritt an die Stelle der bisherigen Druckfassung. Über eine differenzierte Suchmaske sind sowohl laufende als auch abgeschlossene Projekte auffindbar. In der Datenbank des Forschungskatalogs werden Kurzbeschreibungen der Projekte, Kontaktdaten und weitere optionale Angaben erfasst. Aus diesen Angaben wird eine übersichtliche und einheitliche Ausgabe erzeugt. Flankiert wird der Onlinekatalog – zum Zweck der Öffentlichkeitsarbeit – von der Broschüre „Teilhabeforschung an der KHSB“. Die Darstellung ausgewählter Forschungsaktivitäten in der Broschüre orientiert sich an den sechs Forschungsschwerpunkten der KHSB, welche das Interesse an Fragen der Teilhabe gemeinsam haben. Mit der Kombination aus Broschüre und Onlinekatalog stellt die KHSB ihre Forschungsberichterstattung – vergleichbar mit anderen Hochschulen – zunehmend auf Onlinepublikationen um. Parallel zur Erarbeitung des Forschungskatalogs wird die Rubrik Forschung auf der KHSB Homepage überarbeitet. Ein Ziel der Überarbeitung ist es, die Forschungsschwerpunkte der KHSB für die Öffentlichkeitsarbeit stärker zu nutzen. Ergänzende ausführliche Projektdarstellungen werden hier wie bisher möglich sein.

www.khsb-berlin.de/forschung/forschungskatalog



BUNDESPROGRAMM „LERNORT PRAXIS“ 2013 - 2016

Seit dem 1. Juni 2013 evaluiert und begleitet die Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ an der KHSB zusammen mit dem Forschungs- und Entwicklungsinstitut PädQUIS das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte Bundesprogramm „Lernort Praxis“. Das Programm soll dazu beitragen, die Qualität der Erzieher/innenbildung und der pädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen zu steigern, indem Kindertageseinrichtungen als Lernort sowie die Praxisanleitung gestärkt werden. Im Rahmen des Programms „Lernort Praxis“ werden insgesamt 76 Kindertageseinrichtungen ab August 2013 für maximal drei Jahre gefördert. Mit dieser finanziellen Unterstützung beschäftigen die Kindertageseinrichtungen sogenannte Praxismentor/innen für 20 Stunden in der Woche, die dann insbesondere für die fachpraktische Ausbildung von Fachschüler/innen und Hochschulstudierenden bzw. für die Anleitung von FSler/innen, Bufdis etc. zuständig sind. Die Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ evaluiert und begleitet dabei die Kindertageseinrichtungen, die sich im Rahmen des Programms „Lernort Praxis“ auf die Gewinnung und Anleitung neuer Zielgruppen konzentrieren. Darunter werden Männer, Migrant/innen sowie Quereinsteiger/innen und höher qualifizierte Schulabgänger/innen mit Hochschulreife gefasst.

Weitere Informationen:
www.fruehe-chancen.de/was_politik_leistet/lernort_praxis/dok/1218.php



TAGUNG HOSPITZTAG IN DER KHSB

Unter dem Titel „Will mir denn keiner helfen?! – Freiheit und Selbstbestimmung am Lebensende“ findet am 12. November von 10 bis 14 Uhr der Hospiztag an der KHSB statt.

Im Mittelpunkt dieser zum zweiten Mal an der Hochschule stattfindenden Veranstaltung steht eine Podiumsdiskussion, in der kirchliche und nicht-kirchliche Positionen zur Frage des Umgangs mit dem Wunsch von schwerkranken Menschen, über das Ende ihres Lebens selbst entscheiden zu können, vorgestellt und diskutiert werden.

Im Anschluss an die Veranstaltung wird der Film „Auf der Suche nach dem Glück im Alter“ gezeigt, den Studierende der Hochschule gedreht haben.



OUTGOING

Der Schlüssel zum Erfolg?

Nicole Thomas, Bibliothek der KHSB

Im März 2013 bekam ich im Rahmen des ERASMUS-Programms die Chance, drei Wochen in der Bibliothek der University of Portsmouth zu arbeiten. Ich war sehr aufgeregt, da es nicht nur mein erster längerer Auslandsaufenthalt, sondern auch mein erster Flug werden sollte. Am Anreisetag wurde ich herzlich von meiner Gastfamilie und deren Cockerspaniel Duffy empfangen. Mit 206.000 Einwohnern ist Portsmouth, im Süden Englands gelegen, nicht groß, dennoch schaffte ich es, mich mehrmals zu verlaufen. Zum Glück sind die Bewohner/innen sehr freundlich und hilfsbereit. Auch traf ich an meinem ersten Arbeitstag Fahad, einen Studenten der Internationalen Sprachschule, der mir den Weg zur Bibliothek zeigte und mich dorthin begleitete. Die Bibliothek versorgt 22.709 Studierende mit Literatur. Und das 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche! Sie hat 70 feste und 18 studentische Mitarbeiter/innen. Die Kolleg/innen, die ich kennenlernte, waren alle sehr freundlich und rücksichtsvoll. Am ersten Tag bekam ich eine Bibliotheksführung und wurde vom Associate University Librarian zum Lunch eingeladen. Viele Mitarbeiter/innen sprachen mit Akzent oder sehr schnell. Doch nach knapp einer Woche hatte ich mich daran gewöhnt und konnte ihnen gut folgen. Während meines Aufenthalts besuchte ich verschiedene Schulungen

u. a. eine In-House-Weiterbildung für die Mitarbeiter/innen oder Schulungen für Student/innen bzw. Schüler/innen. Ich wohnte auch diversen Meetings bei, z. B. der *Idea Group* der Bibliothek. Ich las Strukturpapiere und bekam mein eigenes Arbeitsprojekt. Diese praktische Aufgabe, die ich selbstständig bearbeiten konnte, hat mir sehr gefallen. Die Pausenzeiten sind für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich: Jeder hat am Tag 20 Minuten für die Teabreak und 60 Minuten für das Lunch. Letzteres bestand meistens aus Salat, Sandwiches oder Suppen, und jeder Dritte hatte eine kleine Chipstüte von Walkers dabei. Zum Lunch traf sich auch die Scrabble-Gruppe. Mit den Beteiligten habe ich mich viel ausgetauscht. An meinem letzten Arbeitstag wurde ich von ihnen zum Lunch eingeladen. Der Abschied war sehr freundlich und fiel mir schwer. An zwei Abenden in der Woche besuchte ich nach der Arbeit einen Englischkurs an der Portsmouth Language School. Wir waren eine sehr kleine Gruppe: ein Spanier, ein Italiener, eine Polin und ich. Der Unterricht hat viel Spaß gemacht, auch wenn es immer sehr lange Abende mit vielen Hausaufgaben waren. Habe ich in Portsmouth nur gearbeitet? – Natürlich nicht! An den Wochenenden habe ich die Gegend erkundet. So fuhr ich einen Tag nach Stonehenge und Salisbury und habe mir die Historical

Dockyards in Portsmouth angeschaut. Dort befinden sich drei berühmte Kriegsschiffe, von denen zwei restauriert sind und die man besichtigen kann. Mit Fahad war ich an einem Samstag im Seebad Brighton. Am nächsten Tag waren wir auf der Isle of Wight, die vor der Stadt liegt. Landschaftlich schön gelegen, hatte Queen Victoria hier ihre Sommerresidenz. Das Wetter war mit nur einem Tag Schnee und vier Regentagen sehr mild. Ich habe die Zeit sehr genossen. Ich habe dort die Hemmungen verloren, Englisch zu sprechen, und für meine Arbeit habe ich interessante Einblicke gewonnen. Wenn man die Gelegenheit bekommt, im Ausland zu arbeiten, dann sollte man die Chance nutzen. Einen Aufenthalt im Ausland kann ich daher nur empfehlen.

FACT BOX

University of Portsmouth | Library

- 500.000 Bücher
- 2.000 laufende Zeitschriften
- 70.000 eBooks
- 17.000 eJournals
- über 100 Datenbanken

INCOMING

Fachteam aus St. Gallen an der KHSB

Mit dem thematischen Fokus auf „Soziale Probleme im urbanen Raum“ besuchte ein fünfköpfiges Fachteam unserer Partnerhochschule FHS St. Gallen/Schweiz im Sommer Berlin.

Die Lehrenden Prof. Sabine Makowka, Prof. Gabriella Schmid, Prof. Gabi Hahn, Dr. Nadia Baghdadi und Michaela Nussio trafen sich am 6. Juni 2013 zu einem Fachgespräch zum Thema „Sozialraumorientierung & Interkulturelle Öffnung“ mit Prof. Dr. Gaby Straßburger in Kreuzberg. Frau Straßburger bot den Kolleginnen aus der Schweiz einen fachlichen Einblick in ihre Veröffentlichungen zu diesem Thema. Bei Angeboten der Sozialen Arbeit müssen, so die Ausgangsthese, sowohl Prinzipien der Sozialraumorientierung als auch interkulturelle Aspekte berücksichtigt werden. Ausgehend von der Frage, warum es häufig als schwierig erachtet wird, Familien mit Migrationshintergrund für soziale Angebote zu gewinnen, fasste Frau Straßburger



mögliche Faktoren zusammen, die hierbei eine Rolle spielen. Mangelnde Lebensweltorientierung der Angebote z. B. im Hinblick auf Öffnungszeiten, zu große geografische Distanz, fehlenden lebenspraktischen Bezug können ein Hemmnis sein. Gleichzeitig erläuterte Frau Straßburger Faktoren, die die Nutzung von unterstützenden Angeboten fördern wie beispielsweise interkulturelle Offenheit und interkulturelle Kompetenzen der

Sozialarbeiter/innen, Transparenz und Beteiligung an den Angeboten sowie Wertschätzung, Respekt und Augenhöhe in der Zusammenarbeit. Um sich einen konkreten, praktischen Eindruck von der sozialraumorientierten Arbeit in Verbindung mit interkultureller Öffnung in Berlin machen zu können, besuchte das Fachteam u. a. die Projektgruppe „Stadtteilmütter“ in Neukölln.

PRAXIS

TEO in Mecklenburg-Vorpommern

Bianca, Nathalie, Louise und Michèle – wir sind vier Studentinnen der Studiengänge „Bildung und Erziehung“ und „Schulische Religionspädagogik“. Unser Praxissemester haben wir im Frühjahr 2013 bei der AG TEO in Mecklenburg-Vorpommern abgeschlossen. Das Kürzel TEO steht für Tage Ethischer Orientierung. Bei diesem Projekt beschäftigen sich Kinder und Jugendliche, vom Kindergartenalter bis zur Berufsschule, in drei- bis viertägigen Veranstaltungen mit ethischen Fragen und reflektieren ihre eigene Lebenswelt. Für jede Altersgruppe gibt es besondere Schwerpunkte. Viele Gruppen und Klassen nehmen mehrmals teil, weil es immer wieder Neues zu erleben gibt.



TEO lino – Die Familienschule wendet sich beispielsweise an Kinder der Klassen 1 - 4 und an deren Bezugspersonen. Es geht besonders um die Förderung einer intensiven Beziehungsarbeit zwischen Kindern und Eltern sowie Elternhaus und Schule. TEO toto ist für die Klassenstufen 7 - 8 konzipiert. Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenwerden sollen hier unterstützt und begleitet werden und sich mit

der Frage nach der Balance zwischen Freiheit und Verantwortung beschäftigen. TEO legt viel Wert auf Heterogenität der Teilnehmer/innen: Bei jeder Veranstaltung sind immer verschiedene Schularten vertreten, die Schüler/innen verbleiben während TEO toto nicht im Klassenverbund, sondern werden durchmischt, damit

Rollenmuster durchbrochen werden und die Schüler/innen neue Gruppenerfahrungen machen können. Neben diesen beiden Modulen gibt es noch sieben weitere und andere „Baustellen“. So plant der TEO-Mitarbeiter für Demokratiebildung, Karl-Georg Ohse, gerade das neue Projekt TEO Oder, das, wie es der Name schon vermuten lässt, einen grenzüberschreitenden Austausch zwischen deutschen und polnischen Schüler/innen ermöglichen soll.

Bleibt die Frage, warum TEO eigentlich gegründet wurde? Den Anstoß für die Entwicklung der Tage Ethischer Orientierung gab die bedrückende Tatsache, dass in Mecklenburg-Vorpommern jedes Jahr so viele Jugendliche durch Autounfälle ihr Leben verlieren. Deshalb wollten die TEO-Gründer ein Projekt ins Leben rufen, das Jugendliche davor bewahrt, durch riskantes Verhalten ihr Leben zu gefährden. Aus diesem Grund wurde 1999 das erste TEO-Modul entwickelt, was heute TEO Classic heißt und mittlerweile unterschiedliche Themen, wie Gerechtigkeit oder Lebensgestaltung, behandelt. Für das Bestehen und die Weiterentwicklung von TEO ist die partnerschaftliche Kooperation von Staat, Schule und Kirche unabdingbar.

Louise Allgaier (6. Semester)

Ich studiere „Bildung und Erziehung“ und „Schulische Religionspädagogik“ parallel, deshalb habe ich nach einem Praktikum gesucht, bei dem man in kurzer Zeit sehr viel lernen und erfahren kann. Dazu kommt, dass man bei TEO die Mitarbeit selbst plant und durchführt, also selbst aktiv werden kann und muss. Deshalb hat man nach jeder Fahrt auch einen großen Schatz an Erfahrungen und Kompetenzen gewonnen. Außerdem hat man vor jeder Veranstaltung ein intensives, mehrtägiges Training, bei dem man sehr professionell geschult und auf seine Aufgaben vorbereitet wird. Diese Fahrten sind richtig toll, weil man dort auf erfahrene Pädagog/innen trifft, aber auch die unterschiedlichsten Leute aus anderen Bereichen, sie kennenlernen und sich mit

ihnen austauschen kann. Eine weitere Besonderheit: Man kann Erfahrungen mit vielen Altersgruppen sammeln und so eine Vorstellung bekommen, welchen Weg man nach dem Studium vielleicht einschlagen möchte. Was TEO darüber hinaus so spannend macht, ist, dass jede Fahrt einzigartig ist und in erster Linie davon abhängt, ob es die vielen fremden Menschen schaffen, in kürzester Zeit zusammen zu wachsen und gemeinsam ein Projekt zu gestalten. Spaß, Beziehungsaufbau und Kompetenzorientierung stehen dabei an erster Stelle.

Nathalie Gerhardt (6. Semester)

Die Tage bei TEO fühlen sich an, als wäre man im Urlaub. Man befindet sich fernab von zu Hause, begegnet interessanten Menschen und tollen Kindern und all das inmitten einer Landschaft, die zum Träumen einlädt, und auch für das leibliche Wohl will gesorgt sein. An diesem Ort kann man sich deshalb ganz seiner Arbeit mit den Kindern widmen. Wenn du glaubst, die ideale Arbeitsform gibt es nicht, dann solltest du dich TEO anschließen und dich eines Besseren belehren lassen. Lass dich aber bitte nicht von dem Wort „belehren“ irritieren, denn darum geht es hier nicht. Du wirst merken, dass es um persönliche Erfahrungen, freies Arbeiten und einem offenen Austausch geht. Ich kehre mit jedem Mal um einige Erfahrungen – welche mir Kraft und Selbstbewusstsein geben – reicher in meinen Alltag zurück. Dies sind Eigenschaften, die jeder Einzelne benötigt, um das Leben zu meistern.

Bianca van Löchteren (6. + 8. Semester)

TEO war eine große Bereicherung für mich. Ich möchte nach meinem Studium als Religionslehrerin arbeiten und hatte bei den TEO-Veranstaltungen die Möglichkeit, mit Gruppen verschiedener Altersstufen zu arbeiten. Im Vorfeld wurden wir gut auf die Veranstaltungen vorbereitet und hatten dann genug Freiraum in einem Team, die Zeit mit den Kindern zu planen und zu gestalten. Die vielen Ideen, Anregungen und Erfahrungen

der anderen Pädagogen sind ein wahrer Schatz. Ich bin fasziniert davon, dass man in relativ kurzer Zeit viel in den Kindern bewegen kann. Eine Veranstaltung, an der ich teilgenommen habe, war TEO Outdoor. Wir waren vier Tage auf einem Zeltplatz, haben gemeinsam gebaut, über dem Feuer gekocht, gemeinsam gespielt und etwas über Jona, Gott und uns selbst erfahren dürfen. Es war schön zu sehen, wie eine Klasse mit unserer Unterstützung etwas näher zusammenrücken konnte. Die Veranstaltungen wirken nach, und die Motivation ist hoch, es bei der nächsten Veranstaltung noch besser machen zu wollen. Die Methoden, die man bei TEO an die Hand bekommt, kann man gut im weiteren Studienverlauf und später im Beruf nutzen.

Michèle van Löchteren (6. + 8. Semester)

Vor meiner ersten Fahrt war ich ziemlich skeptisch und natürlich aufgeregt. Ich habe mir viele Fragen gestellt: Wie wird die Atmosphäre vor Ort sein? Finde ich schnell Anschluss? Kann ich in so kurzer Zeit eine Beziehung zu den anderen Teilnehmer/innen aufbauen und einen sympathischen Partner für die Gruppenarbeit finden? Bei meiner ersten Vorbereitungsfahrt waren dann alle meine Sorgen schnell verflogen, und ich habe mich sowohl in der Umgebung als auch in der Gruppe sofort sehr wohl gefühlt. Es ist wirklich faszinierend, so viele neue Menschen aus unterschiedlichen Bereichen kennenzulernen und sich schon nach drei Tagen wie in einer Familie zu fühlen. Nach dieser Fahrt wusste ich, dass ich die richtige Praktikumsstelle für mich gefunden habe. Ich hatte sofort ein positives Gefühl und empfinde große Freude dabei, mir neue Fähig- und Fertigkeiten bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen anzueignen. Zum jetzigen Zeitpunkt habe ich schon ein paar Fahrten erlebt und ich wachse jedes Mal wieder über mich hinaus. Ich erfahre meine Stärken, aber auch Schwächen und Grenzen. Außerdem lerne ich eine große Methodenvielfalt kennen und habe die Möglichkeit, vieles umgehend auszuprobieren.

PRAXIS

Praktikum im Bereich der Allgemeinpsychiatrie des St. Hedwig-Krankenhauses

Mara Huberty, Studentin des BA-Studiengangs Soziale Arbeit im 4. Semester, absolvierte im Sommersemester 2013 ihr studienintegriertes Vollzeitpraktikum im Bereich der Allgemeinpsychiatrie in der Psychiatrischen Universitätsklinik der Charité im St. Hedwig-Krankenhaus. Das Krankenhaus in Trägerschaft der Alexianer St. Hedwig Kliniken Berlin GmbH ist seit mehr als 166 Jahren ein fester Bestandteil der medizinischen Versorgung der Stadt.

Wie kam Ihr spezielles Interesse an einem Praktikum in dem Bereich der Allgemeinpsychiatrie zustande?

Ich habe mich schon eine ganze Zeit lang für Menschen mit psychischen Erkrankungen interessiert. Im Vorfeld der Praxiszeit habe ich versucht, so viele Seminare als möglich zu diesem Thema zu belegen. Menschen mit psychischen Erkrankungen hatten immer eine gewisse Aufmerksamkeit meinerseits; ich wollte wissen, welche Faktoren dazu geführt haben, dass sie erkrankt sind, was das für unsere heutige Gesellschaft bedeutet und wie die Betroffenen bzw. die Gesellschaft damit umgehen.

In welchem Tätigkeitsbereich absolvieren Sie Ihr Praktikum, und welche Aufgaben wurden Ihnen übertragen?

Ich arbeite im Sozialdienst auf der Station, das heißt, unser Büro befindet sich sozusagen mitten im Geschehen. Mein Aufgabenbereich ist relativ vielfältig: Er besteht aus Hausbesuchen, administrativen Tätigkeiten, wie beispielsweise der Bearbeitung von Anträgen, der Abfassung verschiedener Schreiben an relevante Einrichtungen und telefonische Kontakte mit den verschiedenen Ämtern

und Kostenträgern. Dann wären da noch die Gespräche mit den Patienten über die unterschiedlichen individuellen Problemlagen und darüber hinaus noch Termine im Außendienst.

Was sind Herausforderungen des Praktikums?

Die ständig wechselnden Patienten und die Unberechenbarkeit des Alltags auf einer psychiatrischen Akutstation.

Hat Sie das bisherige Studium auf die Bewältigung der Aufgaben und Herausforderungen ausreichend vorbereitet?

Ich kann einen kleinen Teil des Studiums in meiner Arbeit auf der Station wiederfinden. Doch wirklich gut vorbereitet kann ich es nicht nennen. Viele Dinge, die zum Teil nur am Rande erwähnt wurden, werden jetzt erst greifbar für mich. Doch wie sagt man so schön „Learning by doing“, egal wie gut die Vorbereitung auch gewesen wäre, es kommt meistens doch anders, als man denkt.

Wie werden Sie während des Praktikums begleitet?

Ich habe eine Sozialarbeiterin, die mir während des ganzen Praktikums zur Verfügung steht und mich anleitet. Fragen werden so gut es geht beantwortet und Probleme besprochen. Doch es gehört auch ein Teil Eigeninitiative zu dieser Arbeit, da nicht alles im Rahmen der Arbeitszeit geklärt werden kann. So wie z. B. das Aneignen von Wissen über



verschiedene Krankheitsbilder oder rechtliche Grundlagen, die man beherrschen sollte.

Gibt es besonders schöne Erlebnisse oder Ereignisse, die Sie gern erwähnen würden?

Ein schönes Erlebnis war für mich, als ich meinen ersten „Fall“ ganz alleine gelöst hatte und der Patient so erleichtert und froh war, dass ich einfach ein gutes Gefühl hatte, gehoffen zu haben. Der Alltag auf einer psychiatrischen Station ist leider oft mit Rückfällen und Misserfolgen behaftet, sodass man sich über solche kleinen Erfolge umso mehr freut.

Ausgehend von Ihren Praktikumserfahrungen – in welchem Tätigkeitsfeld würden Sie gern nach Abschluss Ihres Studiums arbeiten?

Der Bereich Psychiatrie bzw. klinische Sozialarbeit interessiert mich nach wie vor, und ich könnte mir eigentlich gut vorstellen, in diesem Bereich zu arbeiten, da auch dieser sehr vielfältig ist und nicht nur die Arbeit im Krankenhaus beinhaltet. Ideal fände ich die Mischung aus interkultureller und klinischer Sozialarbeit, da ich die verschiedenen Faktoren, welche psychische Krisen oder Krankheiten auslösen können, auch in Betracht eines anderen kulturellen Hintergrundes sehr interessant finde.

ALUMNI

Weiterbildung im Sozialmanagement

Ines Schilling, Leiterin OE Sozialraumorientierte
Planungskoordination beim Bezirksamt Treptow-Köpenick

Warum überhaupt nach einem Studium und begleitend zur Praxis, die ja sicher schon fordernd genug ist, eine Weiterbildung in „Sozialmanagement“?

„Lebenslanges Lernen“ ist für mich gelebte Realität. Ich habe Spaß daran, mich kontinuierlich mit interessanten Themen in der Sozialen Arbeit auseinanderzusetzen, mir gezielt neues Wissen anzueignen und mich den Herausforderungen bezüglich aktueller Trends und neuer wissenschaftlicher Methoden zu stellen. Es ist zugegebenermaßen nicht immer einfach, Familie, Job und den Wunsch nach mehr Wissen unter einen Hut zu bringen. Ich gönne mir also diese „Auszeiten“ und stecke dann bewusst an der einen oder anderen Stelle meine persönlichen Freizeitinteressen zurück.

Aus welchen Beweggründen heraus haben Sie sich für diese Weiterbildung an der KHSB entschieden?

Aufgrund meiner beruflichen Situation habe ich in Ergänzung zum Masterstudium vor allem noch einmal meine Kenntnisse in der Betriebswirtschaft vertiefen und meinen Blick für Organisationsentwicklungsprozesse schärfen wollen. Das Preis-Leistungs-Verhältnis sollte stimmen und unser Familienbudget finanziell nicht übermäßig belasten. Nach meinen Erfahrungen mit dieser Hochschule sehe ich diese Bedingungen an der KHSB erfüllt, und so habe ich mich bewusst für diese Qualifizierung entschieden. Nicht zuletzt suche ich natürlich auch den Gewinn für meine Tätigkeit – besser qualifiziert und umfassender gebildet zu sein und neue Erkenntnisse in meine Arbeit einbinden zu können.



Was fällt Ihnen auf, wenn Sie jetzt in einer neuen Lebenssituation, in einer neuen Rolle (nicht mehr als Studentin) die Hochschule betreten? Was hat sich verändert?

Ich war nie „nur Studentin“ hier, sondern musste immer ein Zweit- und Drittstudium neben Familie, Ehrenamt und voller Berufstätigkeit schaffen, und so hat sich mein Blick nicht wesentlich verändert. Aber die Zeit an der KHSB bedeutet für mich immer ein Ausstieg aus dem ganz normalen Alltag.

Welche organisatorischen Voraussetzungen sind wichtig, um sich hier gut weiterbilden zu können, wie können Lernprozesse besser unterstützt werden?

Hierzu zählen für mich ganz klar gute Rahmenbedingungen, z.B. ausreichend Platz auch für Gruppenarbeiten, helle und nicht zu enge Räume, bequemere Stühle und das Lernen in einer angenehmen Atmosphäre. Besonders wichtig ist mir die Zusammensetzung der Gruppe, die Leitung durch erfahrene Dozent/innen und damit verbunden ein gut strukturierter fachlicher Input und ausreichend Gelegenheit für den Austausch in der Gruppe. Literatur sollte zudem in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Nicht jedes Buch braucht man später noch in seiner Praxis. Hier würde ich gern selbst entscheiden, was ich mir anschaffen möchte und was eben nicht. Die benötigten Texte könnten beispielsweise in der Vorbereitung auf das Seminar im Moodle zur Verfügung stehen. Oftmals werden nur Ausschnitte aus der

empfohlenen Literatur benötigt. Das spart Kosten, und die Aktualität der Texte ist für alle gewährleistet.

Ausblick: Was hat sich für Ihre Arbeit geändert – mit Beginn und im Verlauf der Weiterbildung?

Mein Blick für betriebswirtschaftliche Hintergründe hat sich insgesamt weiter geschärft. Neben den vielen wertvollen Impulsen aus der Gruppe, nehme ich eine Menge neuer wissenschaftlicher und praktischer Erkenntnisse für meine weitere berufliche Tätigkeit mit.

Haben Sie Interesse, im Kontakt mit der Hochschule und der Studiengruppe zu bleiben? Was wäre dafür hilfreich?

Ich bin als Alumni natürlich im Kontakt mit der Schule geblieben und möchte dies auch beibehalten. Um mit der Gruppe in Kontakt zu bleiben, würde ich mir persönlich wünschen, dass es eine/n Ansprechpartner/in in der KHSB gibt, der/die interessierte „Ehemalige“ dabei unterstützt in größeren Abständen zentrale Treffen zu organisieren. Ansonsten besagt die Erfahrung, dass man sich trotz guten Willens aller aus den Augen verliert.



Prof. Dr. Jonas Christensen

Dozent für Soziale Arbeit an der
Malmö University, Schweden

Prof. Dr. Jonas Christensen pflegt im Rahmen der ERASMUS-Dozentenmobilität bereits seit 2007 Kontakte zur Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Jonas Christensens Forschungsschwerpunkte sind Sozialpolitik und -management, Profession & Organisation, Projektentwicklung, Entrepreneurship, Leadership. Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit an der KHSB bietet Prof. Christensen einmal pro Jahr die Veranstaltung „Profession und Organisation – Vergleich Schweden/Deutschland“ an der KHSB an.

Wie kam die Kooperation zwischen der Malmö University und der KHSB zustande?

Aufgrund von studentischem Interesse an einem Auslandssemester an der Malmö University wurde 2007/2008 mit einem ERASMUS-Kooperationsvertrag die Grundlage für den Studierenden- und Lehrendenaustausch zwischen den beiden Hochschulen gelegt. Das Institut für Christliche Ethik und Politik (ICEP) bot mir damals die Möglichkeit, ein Seminar für ihr Institut durchzuführen. Es folgten Einladungen zu Gastvorlesungen im Rahmen des Bachelor-Studienprogramms Soziale Arbeit an der KHSB.

Was war und ist Ihr persönliches Interesse und Ihre Motivation an der Kooperation mit der KHSB?

Malmö und Berlin sind multikulturell geprägte Städte, die sich hieraus resultierenden sozialen Herausforderungen stellen müssen. Der KHSB kommt hierbei aus meiner Sicht eine wichtige strategische Rolle in der Qualifikation von Fachkräften für den sozialen Sektor zu.

Konnten Sie die Kooperation mit der KHSB für Ihr Promotions- und Forschungsvorhaben nutzen?

Meine Auslandsaufenthalte konnte ich auch für empirische Studien nutzen. Das empirische Forschungsmaterial konnte ich in meiner Doktorarbeit verwerten. Prof. Dr. Bohmeyer nahm mir mit anderen schwedischen Kolleg/innen die „Verteidigung“ meiner Promotion ab.

Welche drei Aspekte sind aus Ihrer Sicht besonders interessant und hervorzuheben, wenn man das Sozialsystem in Schweden und Deutschland vergleicht?

1. Es gibt deutliche Aspekte in den Organisationsformen der beiden Länder
2. Die Kommunen spielen eine unterschiedliche Rolle
3. Der Handlungsraum in der Sozialen Arbeit

Welche Austauschaktivitäten gab es zwischen den beiden Hochschulen in den letzten Jahren?

Seit Etablierung der ERASMUS-Kooperation im akademischen Jahr 2007/2008 findet der Austausch von Studierenden und Lehrenden statt. 2011 wurden erstmalig professionsbezogene, deutsch-schwedische Austauschwochen durchgeführt mit dem Ziel, die soziale Arbeit in Schweden und Deutschland zu vergleichen.

Was sind Ihre Wünsche und Visionen für die weitere Zusammenarbeit in der Zukunft?

Es wäre aus meiner Sicht erstrebenswert, dass beide Hochschulen gemeinsam im Rahmen ihrer Kooperation die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit aus europäischer Sicht in den Fokus nehmen und in diesem Kontext die verschiedenen länderspezifischen Ansätze und Systeme vergleichen. Denkbar wäre beispielsweise ein transnationaler Vergleich im Umgang mit dem Thema Alter in Theorie und Praxis. Die Pflege und der Ausbau der Dozentenmobilität könnten zum vergleichenden Ansatz einen wichtigen Beitrag leisten. Die Etablierung eines englischen Kursangebots an der KHSB im Studiengang Soziale Arbeit kann dazu beitragen, Studierende aus dem Ausland, z. B. von der Malmö University, stärker anzuziehen und ein Auslandssemester an der KHSB attraktiver zu machen und zu ermöglichen.

AUSBLICK



NEUES INSTITUT AN DER KHSB Gender und Diversity

Im Juni dieses Jahres beschlossen der Akademische Senat und das Kuratorium der Katholischen Hochschule einstimmig die Gründung eines Instituts für Gender und Diversity in der sozialen Praxisforschung.

Insbesondere in deutschen Großstädten hat sich eine Vielfalt von Orientierungen, Lebensstilen, Ungleichheitslinien und Lebensbewältigungsmustern ausdifferenziert. Diese stellen besondere Möglichkeiten und Ressourcen für die Menschen bereit, die Soziale Arbeit produktiv aufnehmen muss. Sie begründen häufig aber auch Normierung, Benachteiligung und Ausgrenzung.

Eine bedeutsame Rolle für Exklusion spielen gruppenbezogene Markierungen: Zuschreibungen von vermeintlichen Merkmalen entlang der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, des Alters, der Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen, der Religion, der Weltanschauung oder von Beeinträchtigungen und Behinderungen. Sich mit diesen Markierungen zu befassen, ist unter den Stichworten „Gender und Diversity“ zu einer wichtigen Querschnittsperspektive in den sozialen Professionen geworden. In den verschiedenen Studiengängen der KHSB ist die reflexive und professionelle Selbstaufklärung zu Gender und Diversity schon lange sehr präsent, viele Lehrende der KHSB befassen sich in Lehre und in einigen Forschungsprojekten mit dem Thema.

Diese vielfältigen Kompetenzen werden in einem Institut „Gender und Diversity in der sozialen Praxisforschung“ zusammengefasst, sichtbar gemacht und weiter entwickelt. Das Institut soll dazu beitragen, die Lebenslagen von benachteiligten und ausgegrenzten Menschen besser zu verstehen, ihrer Stimme Gehör zu verleihen und Entwicklungsmöglichkeiten sowie sozialpolitische und pädagogische Handlungsansätze zu ihrer Stärkung zu finden.



INSTITUT FÜR SOZIALE GESUNDHEIT ZUSCHLAG FÜR EVALUIERUNG ERHALTEN

Im Jahr 2012 wurde von einer Redaktionsgruppe mit Expertinnen einzelner Pflegestützpunkte und dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg (MASF) das „Brandenburger Pfl egetagebuch“ erarbeitet, das in Form einer Informations- und Dokumentationsbroschüre eine Erhebung der Pflegesituation ermöglichen sollte. Das Pfl egetagebuch enthält einerseits einen Erhebungsbogen zur Bemessung des pflegerischen Bedarfs, um dem medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) Bewertungshilfen zur Einstufung in eine Pflegestufe zu geben, andererseits einen Erhebungsbogen zur sozialen Situation der/des Gepflegten zur genauen Einschätzung des häuslichen Pflegesettings. Damit lag mit dem Brandenburger Pfl egetagebuch ein Instrument zur Erfassung und Einschätzung des pflegerischen Leistungsanspruchs im Kontext sozialer wie personaler Bedarfe der/des Pflegenden und der/des Gepflegten vor. Das Pfl egetagebuch wurde über alle Brandenburger Pflegestützpunkte an Pflegebedürftige ausgehändigt. Nach einem Jahr der Erprobung soll das Pfl egetagebuch evaluiert und überarbeitet werden. Das Institut für Soziale Gesundheit der KHSB erhielt vom MASF den Zuschlag zur Durchführung der Evaluation und Überarbeitung des Brandenburger Pfl egetagebuches. Die wissenschaftliche Leitung des Projektes obliegt Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann und Prof. Dr. Karl-Heinz Ortmann.



PROJEKT VEREINBARKEITSLOTSEN

Das seit Juli 2012 vom Brandenburger Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie (MASF) geförderte Modellprojekt „Vereinbarkeitslotsen Pflege und Beruf“ des Instituts für Soziale Gesundheit (ISG) der KHSB geht in eine weitere Förderphase, die vorerst bis Dezember 2013 bewilligt wurde. Das unter der Leitung von Prof. Dr. med. Ralf-Bruno Zimmermann wissenschaftlich begleitete Projekt soll wirkungsvolle Lösungen zur besseren Vereinbarkeit von Pflege und Beruf entwickeln, erproben sowie im Prozessverlauf transferieren.

Im Rahmen des Modellprojektes nimmt eine Vereinbarkeitslotsin Kontakt zu Arbeitgeber/innen in der Region Eisenhüttenstadt auf, um sie bei der Einführung, Umsetzung und Etablierung von gesetzlichen und betrieblichen Vereinbarkeitslösungen von Pflege und Beruf zu beraten und bei innerbetrieblichen Vereinbarkeitslösungen zu unterstützen.

Darüber hinaus werden bürgerschaftlich engagierte Kontaktpersonen in und außerhalb von Unternehmen geworben, die außerhalb des professionellen pflegerischen Versorgungssystems heraus wirken. Sie sollen in ihrem Umfeld zu den Möglichkeiten des sozialen und pflegerischen Engagements beraten und insbesondere berufstätigen Angehörigen mit Pflegeverantwortung Wege zur Entlastung und Stabilisierung des Pflegesettings aufzeigen.

Besondere Bedeutung kommt dabei dem Pflegestützpunkt in Eisenhüttenstadt zu, an den die Vereinbarkeitslotsin angebunden ist und in ihrer Tätigkeit die bürgerschaftlich engagierten Kontaktpersonen wie Pflegenden und Pflegebedürftige in professionelle Beratung vermittelt.

Das Modellprojekt „Vereinbarkeitslotsen Pflege und Beruf“ ermöglicht einen niedrigschwelligen Zugang zu Menschen in Pflegesettings und Menschen mit Pflegeverantwortung, um pflegende Angehörige durch Informationsverbreitung und Vermittlung in professionelle Beratungs- und Hilfsangebote in ihrer Pflegeverantwortung zu stärken und Überlastungen zu vermeiden.

Maßgeblich beteiligt an der Projektentwicklung war Ulrich Binner, der das Institut zum Juli 2013 aus beruflichen Gründen verlassen hat. Seine Nachfolge hat Katarina Prchal angetreten, die das Modellprojekt als wissenschaftliche Mitarbeiterin weiter begleiten wird.



ALUMNI

Angebote der Katholischen Hochschule

Die KHSB möchte gern im Kontakt mit Ihnen, unseren ehemaligen Studierenden, bleiben!

Deshalb haben wir uns einiges für Sie ausgedacht. Sie können sich über unsere Homepage in der Alumnidatei registrieren lassen und bekommen dann regelmäßig Einladungen zu unseren Veranstaltungen. Wir senden Ihnen als Alumni auch gern unser Hochschulmagazin EINBLICKE sowie unser Weiterbildungsprogramm zu. Auf die Veranstaltungen im Referat Weiterbildung gewähren wir Ihnen als Alumni der KHSB grundsätzlich 10 % Rabatt (Sollten wir davon eine Ausnahme machen müssen, weisen wir Sie auf unserer Homepage darauf hin.). Außerdem erreichen uns häufig Stellenanzeigen, die wir für Sie auf unserer Homepage veröffentlichen. Und wenn Sie Stellenanzeigen Ihrer Einrichtung über uns bekannt machen möchten, haben Sie die Möglichkeit dazu. Darüber hinaus können Sie über das Praxisreferat Praxisanleiter/in für die Praktikant/innen der KHSB im 4. Semester werden. Das Praxisreferat organisiert regelmäßige Praxisanleiter/innen-Treffen, um Sie in diesem Prozess zu begleiten, zu beraten und um untereinander im Austausch zu bleiben.

Wir sind gespannt auf Ihre Anfragen und weiteren Anregungen!

Kontakt

Referat Weiterbildung

Prof. Dr. Christine Funk
christine.funk@khsb-berlin.de

Mechthild Schuchert

mechthild.schuchert@khsb-berlin.de

Praxisreferat

Anette Reck
anette.reck@khsb-berlin.de

Vielleicht sehen wir uns schon im Herbst, um weiter über unsere Angebote und besonders über Ihre bisherigen Berufserfahrungen zu sprechen?

Sie sind alle herzlich zu unserem Alumninachmittag am Freitag, den 29. November 2013 von 16 bis 20 Uhr in die Hochschule eingeladen – ein Nachmittag von und für ehemalige Studierende der KHSB! Dieser Nachmittag steht unter dem Motto: „Sozialprofessionelle in Schulen – Abenteuer am Arbeitsplatz“. Wir wollen einen Erfahrungsaustausch anregen zwischen Absolvent/innen der verschiedenen Studiengänge unserer Hochschule, denn

das Arbeitsfeld Schule verbindet alle Fachbereiche, und unterschiedliche Herausforderungen erwarten die in diesem Bereich Tätigen. Das Thema Berufseinstieg ist für viele Absolvent/innen bereits abgeschlossen, andere befinden sich gerade mitten in diesem herausfordernden Prozess. Der Beginn einer professionellen Tätigkeit im Schuldienst steht hier exemplarisch für viele andere Arbeitsfelder von ehemaligen Studierenden der KHSB. Wie kann der Berufseinstieg gut gelingen? Welche Fragen stellen sich Absolvent/innen, die aktuell den Start in den Beruf erleben? Wie kann das Studium an der KHSB noch besser den Schritt des Berufseinstiegs vorbereiten und begleiten? Aus welchen persönlichen Erfahrungen haben Sie gelernt? In Form von kurzen Fachvorträgen durch Lehrende der KHSB und anschließendem Austausch in Workshops – angeleitet durch ehemalige Studierende – wollen wir diesen Fragen gemeinsam nachgehen. Wir laden Sie nach dem fachlichen Teil ein, den Alumninachmittag beim gemeinsamen Abendessen ausklingen zu lassen.

Wir freuen uns über Ihre Anmeldungen bis zum 22. November unter www.khsb-berlin.de/weiterbildung/kontakt

Kontakt

Prof. Dr. Christine Funk
(Leiterin Referat Weiterbildung)
christine.funk@khsb-berlin.de

Franziska Schmidt
(Referat Weiterbildung)
weiterbildung@khsb-berlin.de

Im Rahmen des Leonardo-Programms haben Absolvent/innen der KHSB die Möglichkeit, sich auf ein Stipendium für ein Auslandspraktikum in Ländern der EU zu bewerben. Nähere Informationen erhalten Sie im International Office.

Kontakt

Marion Müller
marion.mueller@khsb-berlin.de

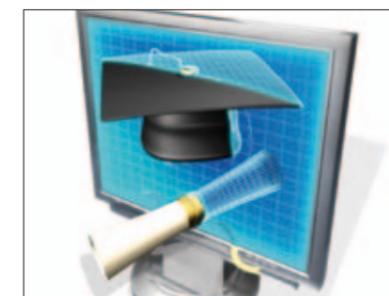


FACHTAGUNG

PAUL GERHARDT STIFT ZU BERLIN
RELIGION FINDET STADT!

Im Rahmen der Tagung „Religion findet Stadt! Herausforderungen und Potenziale von Religionsgemeinschaften in der säkularen Gesellschaft“ werden am 9. Dezember 2013 ausgesuchte Fragestellungen zur Rolle der religiösen Gemeinschaften als Akteure in der politischen Öffentlichkeit und bei der Gestaltung des Gemeinwesens beleuchtet. Der erste Teil wird strukturiert durch Impulsvorträge mit anschließender Diskussionsrunde. Am Nachmittag wird in verschiedenen Foren der Fokus auf das Zusammenleben der Religionen gelegt und die Rolle der Religionsgemeinschaften, etwa im Rahmen der Stadtteilentwicklung, genauer betrachtet. Die Tagung soll Anlass bieten, das Selbstverständnis der Religionen als Akteure in Gesellschaft und Gemeinwesen zu beleuchten und nach dem Anspruch zu fragen, den öffentliche Institutionen an Religionsgemeinschaften stellen. Welche stereotypen Vorstellungen beeinflussen das Bild der Religionen in der Stadtgesellschaft? Welche Bedeutung hat es für die Mitgestaltung des öffentlichen Lebens tatsächlich? In welcher Weise können und sollen Religionsgemeinschaften Verantwortung für gesellschaftspolitische Entwicklungen übernehmen? Gastreferenten: Dr. h.c. André Schmitz (Staatssekretär für kulturelle Angelegenheiten), Prof. Dr. Micha Brumlik, Prof. Dr. Rauf Ceylan, Professor Dr. Ottmar Fuchs, Dr. Christian Hanke (Bezirksbürgermeister Berlin-Mitte) sowie Wissenschaftler/innen und Expert/innen aus verschiedenen Praxisfeldern.

Weitere Informationen:
www.icep-berlin.de



PROJEKT PONTS

**EINRICHTUNG DER SERVICESTELLE
E-LEARNING**

Im Rahmen des Projekts PONTS wurde zum Jahresbeginn die Servicestelle E-Learning eingerichtet. Mit dieser Stelle steht bis Projektende ein Beratungsangebot für Lehrende an der KHSB zur Verfügung. Schwerpunkte sind sowohl eine didaktische Beratung zur sinnvollen Implementierung von E-Learning-Einheiten in bereits vorhandene oder neu zu erstellende curriculare Strukturen als auch das Sammeln und Präsentieren von Good-Practice-Beispielen für die Realisierung von E-Learning-Gelegenheiten an der KHSB. Das ist der praktische Nutzen. PONTS möchte über die Servicestelle ebenfalls ganz konkret mit Interessierten an der Hochschule ins Gespräch kommen, welche Möglichkeiten der Lehre mit E-Learning zur Verfügung stehen. Grob gesprochen, passiert Lehren und Lernen immer über irgendwelche Medien. Didaktisch gesehen ist es spannend, danach zu fragen, welches Medium wann, wie und wozu eingesetzt wird, um Lehre sinnvoll, nämlich abgestimmt auf das angezielte Lernen, zu gestalten. Aktuelle, vor allem digitale Medien bieten hier beachtenswertes Potenzial, wie beispielsweise

- eine größere Freiheit bei der Realisierung von individuellen Lernstrategien und -geschwindigkeiten, vor allem in kooperativen, online-gestützten Lernzusammenhängen
- Verbesserung des Betreuungsverhältnisses zwischen Studierenden und Lehrenden durch zeit- und ortsunabhängige Kommunikationsmöglichkeiten

- schnelle Bereitstellung und Aktualisierung von Lehrinhalten
- die Entwicklung von Kompetenzen im Umgang mit digitalen, vernetzten Medien als wesentliche Basistechnologien beruflicher Tätigkeit

Lassen Sie uns darüber diskutieren!

Weitere Informationen:

www.khsb-berlin.de/forschung/aktuelle-projekte/ponts/e-learning-beratung





WISE 2013/14

ForumFamilie und Theologie des Sozialen

immer dienstags 14.00 Uhr

29. Oktober 2013

Dr. Christina Gommlich
Senior Manager, Societal & Environmental Policy; Communications & Government Relations BASF Group
„Familienfreundliches Unternehmen: BASF – das weltführende Chemie-Unternehmen hat sich zum Ziel gesetzt, wirtschaftlichen Erfolg mit gesellschaftlicher Verantwortung und dem Schutz der Umwelt zu verbinden. Wie kann das gelingen?“

19. November 2013

Prof. Dr. Hans Bertram
Humboldt-Universität zu Berlin
„Kluge Kinder, reiche Kinder – glückliche Kinder? – Die neuste UNICEF Report Card weist deutsche Kinder im internationalen Vergleich als Schlusslicht beim kindlichen Wohlbefinden aus – wie kann das sein?“

10. Dezember 2013

Britta Bremer
Dipl.SozPäd. Mädchennotdienst, stv. Leiterin des Jugendnotdienstes Berlin
„Systemsprenger – Jugendliche, für die es scheinbar keinen angemessenen Platz gibt, als professionelle Herausforderung“

Die Vortragsreihe „Theologie des Sozialen“ ist auch in diesem Semester wieder ein interessantes Angebot besonders für Weiterbildungsstudierende sowie die Hochschulöffentlichkeit und Interessierte, sich mit der theologischen Reflexion von Themen des Sozialen auseinanderzusetzen. Im kommenden Programmzeitraum werden u. a. folgende Themen beleuchtet.

Der Arabische Frühling und der politische Islam

Ein Vortrag mit Fotografien. Die demokratischen Aufbrüche im Nahen Osten haben nicht die säkularen Revolutionäre, sondern die Islamisten an die Macht gebracht. Was bedeutet dies für das Verhältnis von Religion und Politik in der Region? Wie staatsfähig ist der politische Islam?

Termin

Donnerstag, 31. Oktober 2013

Ort

Katholische Akademie,
Hannoversche Straße 5b, 10115 Berlin

Leitung

Dr. Martin Gehlen
Nahostkorrespondent des Tagesspiegels
Katharina Eglau, Kairo

Auch die Reihe „Fachgespräche Psychiatrie und Religion“ wird fortgesetzt und bildet einen Dialog Sozialpsychiatrie in Kooperation mit dem Institut für Soziale Gesundheit (ISG) und dem Institut für christliche Ethik und Politik (ICEP) der KHSB.

In der Tradition von und in Anlehnung an Psychoseminare wollen wir gemeinsam mit Psychiatrieerfahrenen, Angehörigen und Professionellen in einer symmetrischen Gesprächskultur wichtige Themen, die im Kontext psychischer Gesundheit stehen, besprechen. Dazu werden besonders Erfahrene eingeladen, die mit einem Input in den Dialog gehen.

Dorothea Buck – Ein Film

1917 geboren, gerät Dorothea Buck mit 19 Jahren in eine schwere psychische Krise. Die Diagnose Schizophrenie stempelt sie im Dritten Reich als minderwertig ab, gemäß dem Erbgesundheitsgesetz wird sie 1936 zwangssterilisiert. Später entgeht sie knapp der „Euthanasie“. Bis 1959 erlebt sie fünf psychotische Schübe und die neuesten Heilmethoden: Dauerbad, Insulinschocks, Elektroschocks, Psychopharmaka. Entgegen der ärztlichen Unheilbarkeitsprognose versucht Dorothea Buck zu verstehen, was sie in die Psychose getrieben hat, und entwickelt eine eigene Theorie ihrer Erkrankung. So findet sie schließlich den Schlüssel zu ihrer endgültigen Heilung. Untrennbar damit verbunden ist ihre Entwicklung zu einer ausdrucksstarken und vielfach ausgezeichneten Bildhauerin. Die Regisseurin Alexandra Pohlmeier wird im Anschluss an diesen Film von ihren Erfahrungen mit Frau Buck erzählen.

Termin

21. November 2013

16 - 18 Uhr

Ort

Aula der KHSB

Leitung

Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann
Alexandra Pohlmeier



FORT- UND WEITERBILDUNGEN NEUES PROGRAMM DES REFERATS WEITERBILDUNG ERHÄLTICH

Das neue Programm des Referats Weiterbildung enthält neben den bewährten und nachgefragten Angeboten eine Reihe von neuen Fort- und Weiterbildungen und hat einen neuen Schwerpunkt im Bereich der religionspädagogischen/theologischen Angebote, die vor allem für Lehrer/innen, aber auch andere Interessierte offen stehen. Es werden drei neue Zertifikatskurse angeboten:

- Die Weiterbildung zur Fachkraft für die Arbeit mit Vätern qualifiziert Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit – Frauen wie Männer – berufsbegleitend in Präsenzzeiten (5 Tage Interventionsgruppen und Hospitationen)
- Für die Leitung von Einrichtungen der offenen Jugend(sozial)arbeit wird eine Leitungsfortbildung angeboten, in der sowohl Kompetenzen im Bereich der Teamleitung und Personalführung als auch der Lobbyarbeit und der Finanzierung erworben werden
- Mit einem neuen Ansatz zur partizipativen Qualitätsentwicklung bietet das Referat eine innovative Möglichkeit, die Ansprüche an die Fachlichkeit und die Fortschreibung hoher Qualität partizipativ zu entwickeln

Sie finden unser aktuelles Programm auf der Homepage. Auf Nachfrage senden wir es Ihnen gern zu.

Kontakt

Mechthild Schuchert
Studienleitung
030. 50 10 10 37
www.khsb-berlin.de/weiterbildung/
zertifikatskurse

Neuerscheinung



JUGENDAKTION, GUT DRAUF'

Stefan Bestmann, Steffen Schaal

Seit 20 Jahren werden Kinder und Jugendliche durch die Jugendaktion GUT DRAUF der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) an der gesundheitsbewussten Gestaltung ihrer unmittelbaren Lebenswelt aktiviert und beteiligt. In den wichtigsten Lebensbereichen der Jugendlichen werden Angebote ausgebracht, in denen Ernährung, Bewegung und Stressregulation als Bestandteil des jugendlichen Alltags erlebbar sind. Gesundheitsgerechtes Verhalten wird implizit und als etwas Selbstverständliches eingeübt sowie in Handlungsroutinen integriert, ohne dies explizit als Lernfeld bearbeiten zu müssen. Um jedoch nachhaltige Veränderungen des gesundheitsbezogenen Verhaltens zu erreichen, ist auch eine stetige Entwicklung derjenigen Einrichtungen und Lebensräume zu initiieren und aufrechtzuerhalten, in denen Jugendliche anzutreffen sind. Damit wird die Umsetzung des GUT DRAUF-Konzepts zu einer sozialräumlichen Aufgabe, und eine konsequente Vernetzung der kommunalen Akteure wird nötig, um Kinder und Jugendliche, insbesondere in benachteiligten Lebenssituationen, zu erreichen. Die Publikation wirft ein multiperspektivischen Blick auf die Konzepte, die wissenschaftlichen Grundlagen und Begründungen der Jugendaktion, und die vielschichtige gegenwärtige Umsetzungspraxis wird beschrieben.

Bestmann, Stefan/ Schaal, Steffen (Hrsg.):
Jugendaktion ‚GUT DRAUF‘, Evidenzbasierte Praxis kommunaler Gesundheitsförderung für und mit Jugendlichen, RabenStück Verlag, Berlin 2013, ISBN: 978-3-935607-65-0, ca. 252 Seiten 21,0 x 14,8 cm, Euro 15,90

Neuerscheinung



"KINDER BEFLÜGELN" – WIE GELINGT GESELLSCHAFTLICHE UND KULTURELLE TEILHABE IM KONTEXT SCHULE?

Stefan Bestmann, Sarah Häsel-Bestmann

Die Publikation stellt die zentralen Erkenntnisse der Evaluationsbegleitung für die Kampagne KINDER BEFLÜGELN des Evangelischen Johannesstifts Berlin dar. KINDER BEFLÜGELN versucht die bestehende Lücke zwischen sozioökonomischer Herkunft und anschließender Bildungsbiografie zu schließen sowie die positiven und kreativen Potenziale von Kindern durch vielfältige Umsetzungsvarianten sichtbar werden zu lassen und die zukünftigen Teilhabechancen zu vergrößern. Die Leitziele des Projektes liegen in der Ermöglichung einer sozialen und kulturellen Teilhabe von benachteiligten Kindern, um so die Lebens- und Lernsituation der Kinder und ihrer Familien zu fördern. Bildung wird dabei als Entwicklungsprozess aufgefasst, in dem die Herausbildung einer selbstbestimmten Persönlichkeit früh unterstützt wird, deshalb die Fokussierung auf Kinder im Grundschulalter. An den Begabungen der Kinder ansetzend und ihr kulturelles sowie gesellschaftliches Interesse weckend, werden die teilnehmenden Kinder ‚beflügelt‘ und nachhaltig aktiviert, über gesellschaftlich bedingte Exklusionsgrenzen hinauszuwachsen.

Bestmann, Stefan/ Häsel-Bestmann, Sarah;
Evangelisches Johannesstift (Hrsg.):
Bildungskampagne „Kinder beflügeln“ – Wie gelingt gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe im Kontext Schule? RabenStück Verlag, Berlin 2013, ISBN 978-3-935607-64-3



BEWERBUNGSFRISTEN

Jetzt bewerben – Studienplätze sichern – für Leitungspositionen qualifizieren!

Im sozialen Bereich tätig sein, in Familienzeit sein oder einen Beruf ausüben und sich gleichzeitig für Leitungspositionen qualifizieren, das bietet die Katholische Hochschule für Sozialwesen in Berlin (KHSB) mit ihren berufs- bzw. tätigkeitsbegleitenden Masterstudiengängen. Die Vorteile liegen auf der Hand:

- Studium ist neben Beruf, Familienzeit oder anderen Tätigkeiten durch Blockveranstaltungen möglich
- Integration von Theorie, Praxis und berufsfeldbezogener Forschung
- akkreditierte Studiengänge
- Abschluss M. A. berechtigt zum Promotionsstudium und zur Zulassung zum höheren Dienst

Der **Master of Social Work – Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession** (berufsbegleitend) ist ein Kooperationsstudiengang mit der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH) und der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB), dem Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (HU), der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg – UNESCO-Lehrstuhl für Menschenrechte und dem Institut für Soziologie der Universität Basel mit dem Ziel, die Ausbildung von Fachkräften, welche die Menschenrechtsthematik in Lehre, bei in- und/oder ausländischen Praxisprojekten und in der eigenen Organisation einfließen lassen und umsetzen können.

*Studienstart im SoSe 2014
Bewerbung bis 01.12.2013*

Das Konzept für den anwendungsorientierten **Master Soziale Arbeit** (tätig-

keitsbegleitend) verbindet eine vertiefte Auseinandersetzung um gesellschaftliche Transformationsprozesse mit dem aktuellen Theoriediskurs einer menschenrechts- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. Von zentraler Bedeutung sind die Vertiefung selbstreflexiver Kompetenzen und die Auseinandersetzung mit ethischen Grundlagen und Implikationen in der Sozialen Arbeit.

*Studienstart im SoSe 2014
Bewerbung bis 31.12.2013*

Das Studium im **Master Heilpädagogik** (tätigkeitsbegleitend) orientiert sich an den Prinzipien der Inklusion, Aktivität und Teilhabe sowie Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen. Studierende werden für den Erwerb und die (Weiter-)Entwicklung von Forschungs-, Leitungs-, Lehr- und Bildungskompetenzen in heilpädagogischen Tätigkeitsfeldern qualifiziert.

*Studienstart im SoSe 2014
Bewerbung bis 31.12.2013*

Die ca. 1.300 Studierenden an der KHSB schätzen die persönliche und überschaubare Lehr- und Lernatmosphäre auf dem grünen Karlshorster Campus. Hinzu kommt das einzigartige Profil der KHSB als katholische Hochschule, an der ethische Reflexionen als integraler Bestandteil des Lernens und Lehrens und als wesentliche Perspektive sozialer und heilpädagogischer Arbeit fest etabliert sind.

Weitere Informationen:
Tel. 030. 50 10 10 55

PERSONALIA

NACHRUF

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 29. Juli 2013 **Dr. Klaus Sieber** kurz nach Vollendung seines 72. Lebensjahrs. Von 1991 bis 2006 war Dr. Sieber Bevollmächtigter des Trägers für die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin. Zuvor war Dr. Sieber von 1971 bis 1990 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften der DDR beschäftigt gewesen. Von 1990 bis 1991 hatte er die Aufgabe eines Abteilungsleiters in der Magistratsverwaltung für Wissenschaft und Forschung des Magistrats von Berlin (Ost) wahrgenommen. Im Juli 1991 trat er in den Dienst des Erzbistums Berlin und übernahm als Mitarbeiter des Beauftragten des Rechtssträgers für die Katholische Fachhochschule Berlin (die heutige KHSB) die Aufgabe des Vorsitzenden des Gründungsausschusses. In den Gründungsprozess der KHSB brachte er seine langjährigen Kenntnisse aus der Wissenschaftsverwaltung ein und wirkte insbesondere an der Klärung von Finanzierungsfragen mit. Seit dem 1. Oktober 1992 war Dr. Sieber dem Dezernat IV des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin zugeordnet und als Referent insbesondere zuständig für die Angelegenheiten der Katholischen Hochschule für Sozialwesen. 1996 wurde er zum Verwaltungsschulrat im kirchlichen Dienst für die Bereiche Verwaltung, Hochschulen und Fachschulen ernannt. Im Rahmen seiner besonderen Zuständigkeit nahm er die Geschäftsführung des Kuratoriums der KHSB wahr und war als Bevollmächtigter des Trägers beratendes Mitglied im Akademischen Senat der Hochschule. In den 15 Jahren seiner Tätigkeit als Bevollmächtigter hat er die Entwicklung der KHSB fachkundig, verlässlich und aufmerksam begleitet. Im Zusammenwirken von Träger und Hochschule beförderte er nachhaltig die Hochschulautonomie und unterstützte eine Hochschulentwicklung, die dem gesellschaftsdiakonischen Engagement der Kirche im sozialen Ausbildungsbereich verpflichtet ist. Wir werden Dr. Klaus Sieber ein ehrendes Andenken bewahren und gedenken seiner im Gebet.

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Präsidenten
Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann

Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin
Köpenicker Allee 39-57
10318 Berlin



www.khsb-berlin.de



Chefredakteur
Jan Frontzek
Presse und Öffentlichkeitsarbeit
presse@khsb-berlin.de

Ausgabe WISE 2013/14

Redaktionsschluss: August 2013
Layout & Satz: mediendesign : kai royer
Druck: LASERLINE | Auflage: 2500

Bildnachweis

- S.3: Ralf-Bruno Zimmermann
- S.4: Koordinationstelle „Männer in Kitas“
- S.7: micromonkey / Fotolia
- S.8: Abgeordnetenhaus von Berlin
- S.9: micromonkey / Fotolia, fwpf-Verlag
- S.10: Caritasverband für Hamburg e.V.
- S. 11: Jan Frontzek
- S. 12: André Wagenzik /
Rat für Nachhaltige Entwicklung
- S.14: Robert Kneschke / Fotolia
- S.17: Ralf Heinrichs, Tim Deussen
- S.18: Nicole Thomas
- S.21: Wikipedia / beek100
- S.24: Timm Deussen
- S.25: Alexey Klementiev / Fotolia, Fotolia
- S.29: RabenStück Verlag
- S.30: Jan Frontzek

Alle anderen Bilder: KHSB oder privat.

Im Sommersemester 2013 haben einige Kolleginnen und Kollegen die Hochschule verlassen, die zum Teil viele Jahre in der KHSB tätig waren. Ihnen gelten unser Dank und unsere guten Wünsche für die Zukunft.

Yolanda Arias Jimenez – Mitarbeiterin im Deutschen Institut für Community Organizing (DICO) der KHSB; ab 08.07.2013 als Mitarbeiterin einer neuen gemeinnützigen Körperschaft weiter für das DICO tätig

Ulrich Binner – wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Vereinbarkeitslotsen“

Katja Driesener – wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Älter werdende Eltern und erwachsene Familienmitglieder mit Behinderung zu Hause“

Jan Frontzek – Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Monika Götz – Mitarbeiterin im Deutschen Institut für Community Organizing (DICO)

Prof. Dr. Norbert F. Gurriss – Hochschullehrer für das Fachgebiet Psychologie

Myriam Heyberger – wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Älter werdende Eltern und erwachsene Familienmitglieder mit Behinderung zu Hause“

Dr. Ina Pfitzner – Modulverantwortliche Fachbezogene Fremdsprachen

Prof. Angelika Pleger – Hochschullehrerin für das Fachgebiet Kunstpädagogik/ Kulturpädagogik

Susanne Sander – Mitarbeiterin im Deutschen Institut für Community Organizing (DICO) der KHSB; ab 01.07.2013 als stellvertretende Leiterin des Instituts und als Geschäftsführerin der neuen gemeinnützigen Körperschaft weiter für das DICO tätig

Thomas Schmidt – wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Älter werdende Eltern und erwachsene Familienmitglieder mit Behinderung zu Hause“

Judith Tröndle – wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Älter werdende Eltern und erwachsene Familienmitglieder mit Behinderung zu Hause“

Juliane Wetzel – wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Jetzt mal anders“

Prof. Dr. Jan Wulf-Schnabel – Gastprofessor für das Lehrgebiet Theorien und Methoden Sozialer Arbeit

Neu angestellt wurden

Dr. Anette Dietrich – wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Männer in Kitas“

Jana Kavermann – Mitarbeiterin in der Verwaltung (Studienorganisation)

Amtsübergabe an neues Präsidium

Am 1. September 2013 übernahmen **Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann** und **Prof. Dr. Axel Bohmeyer** die Ämter des Präsidenten und des Vizepräsidenten der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Die feierliche Amtsübergabe wird am 15. Oktober 2013 in einem Festakt mit Kardinal Woelki stattfinden.

NACHRUF

Am 6. Juni 2013 verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 52 Jahren **Andreas Mahn**, der betriebliche Datenschutzbeauftragte der Hochschule. Herr Mahn hat der Hochschule sehr geholfen, die Grundlagen für den Datenschutz zu verbessern. Mit der Erarbeitung einer Datenschutzordnung hat er die vielfältigen Anforderungen aller Vorschriften für die Hochschule in pragmatischer Weise umgesetzt. Seine freundliche, offene und zupackende Art haben es der Hochschulleitung leicht gemacht, die schwierigen Fragen, die sich mit dem Datenschutz verbinden, angehen zu können. In Dankbarkeit empfehlen wir Andreas Mahn dem Andenken und Gebet.

Studieren an der KHSB
Termine und Fristen
Seite 30 !!!!!



engagiert studieren, praxisbezogen forschen – tätig werden für eine humane Gesellschaft



[www.khsb-berlin.de/downloads/
hochschuljournal-einblicke](http://www.khsb-berlin.de/downloads/hochschuljournal-einblicke)